

I Theorien, Methoden, Konzepte.

Eine Einführung

Die malthusianische Matrix

Von Konjunkturen der Demografisierung und dis/reproduktiven Technologien

Von Susanne Schultz

›Wie hoch sollte die deutsche Geburtenrate sein, und inwiefern kann Familienpolitik hier intervenieren?‹ ›Welche Reproduktionstechnologien braucht es, um den staatlichen Auftrag umzusetzen, Kinderwünsche zu verwirklichen?‹ ›Welche sozialen Gruppen sind besonders relevant, um das nationale Humanvermögen zu optimieren?‹ ›Inwiefern beeinflusst Zuwanderung langfristig die nationale Bevölkerungsstruktur?‹ ›Wie können Hormonimplantate im Globalen Süden besser verbreitet werden, um die Klimakrise einzudämmen?‹¹

Diese hier absichtlich im hegemonialen Duktus formulierten Fragen sind in ihren Begrifflichkeiten, Problemstellungen und Ausrichtungen höchst voraussetzungsvoll und aus einer Perspektive sozialer Gerechtigkeit höchst problematisch. Gleichzeitig sind sie hochaktuell und brisant und könnten auch einfacher formuliert werden: Welche Kinder sollten von wem und wo geboren werden und welche besser nicht? Und wie wird mit den zukünftig (nicht) geborenen Menschen heute Politik gemacht? Die Fragen verweisen auf verschiedene Dimensionen in der Gesellschaftlichkeit des Kinderkriegens, die trotz all ihrer Brisanz weiterhin ein wenig gesellschaftskritisch bearbeitetes und durchdrungenes Themenfeld sind. Karl Marx überließ die Frage des Kinderkriegens »getrost dem Selbsterhaltungs- und Fortpflanzungstrieb der Arbeiter« (Marx 1983: 598; vgl. Cooper 2015; Federici 2018); der feministische Materialismus subsumierte sie lange unter die Grundfrage der sozialen

1 Ich verwende einfache Anführungszeichen, um die typischen Diskurselemente bzw. Tropen der Demografiedebatte zu markieren, und doppelte Anführungszeichen, wenn ich mich direkt auf eine anschließend erwähnte Quelle beziehe.

Reproduktion bzw. Reproduktionsarbeit (vgl. Kontos 2018); Queertheorien brachten die Kritik an Institutionen der Heteronormativität lange Zeit vorrangig mit Blick auf Sexualitätspolitik voran (vgl. Engel 2008; Deutscher 2012; Laufenberg 2014). Die Frage, wie Menschen in die Welt kommen und welche Macht- und Herrschaftsverhältnisse hier eine Rolle spielen, blieb eher ein Nischenthema für spezifische Forschungsfelder: etwa für eine feministische Geschichte der Medikalisierung (vgl. Duden 1991; Oudshoorn 1996; Samerski 2002; Franklin/Lock 2003) oder für vereinzelte feministische Arbeiten, die das Konzept der Biopolitik insbesondere in Auseinandersetzung mit dem Werk von Michel Foucault in Richtung dieser Fragen bearbeiteten, zuspitzten und erweiterten (vgl. Ginsburg/Rapp 1995; Schneider 2000; Braun 2000; Lettow 2015a; Deutscher 2017). Die gesellschaftstheoretische Marginalität des Kinderkriegens ermöglichte es auch, dass eine weitgehend quantitativ-statistische Demografie, weitgehend frei von jeglicher Gesellschaftstheorie, das Thema mit Forschungen zu Fertilität, reproduktivem Verhalten und Bevölkerung international und in den letzten Jahrzehnten auch wieder zunehmend in Deutschland ohne viel Gegenwind besetzen konnte (vgl. Greenhalgh 1996; Hummel 2000; Schultz 2006; Heimerl/Hofmann 2016; Heitzmann 2017; McCann 2017; Murphy 2017). Ermöglicht wurde dies auch dadurch, dass die akademische gesellschaftstheoretische Forschung in Deutschland (aber auch lange im angloamerikanischen Raum) kaum die komplexen Auseinandersetzungen zu Bevölkerungspolitik wahrnahm und aufgriff, die insbesondere von antirassistischen, antieugenischen und antiimperialistischen feministischen Bewegungen und deren organischen Intellektuellen bereits an vielen Orten seit Langem vorangetrieben worden waren. In den USA entstand vor dem Hintergrund einer langen Geschichte der Kritik antinatalistischer Politik gegenüber der Schwarzen und Native Bevölkerung der sozial- und rassismuskritische Ansatz der *reproductive justice* (vgl. Davis 1982: 182f; Spillers 1987; Roberts 1997; 2015; Silliman/King 1999; Silliman/Bhattacharjee 2002; Gumbs u.a. 2016; Roberts 2015; Ross 2021). In Deutschland arbeiteten Bewegungen und ihnen nahestehende Intellektuelle rassehygienische und nationalsozialistische Kontinuitäten auf (vgl. Bock 1986; Bradish u.a. 1989; Pinn/Nebelung 1989; Degener/Köbsell 1992; Heim/Schaz 1996; Waldschmidt 2003; Achtelik 2015), und vielfältige Kämpfe im Globalen Süden setzten sich mit repressiven antinatalistischen Entwicklungsprogrammen auseinander (vgl. Mass 1976; Nair 1989; Ávila 1993; Hartmann 1995; Akhter 1996; Rao 2002; Schultz 2006; Wilson 2012, 2017; Bhatia u.a. 2020). Diese Bewegungen erarbeiteten vielfältige Forschungen und Theorieansätze zum Zusammenhang

von Geschlechterverhältnissen, Rassismus, globalem Kapitalismus und Neokolonialismus, lange bevor die Konzepte der Biopolitik und Intersektionalität die Universitäten erreicht hatten.²

Nach und nach entwickelten sich allerdings neue Felder des Forschungsinteresses zum Kinderkriegen: Eine praxeologisch angelegte Forschung beansprucht, die materiellen Dimensionen und sozialen Diskurse des Kinderkriegens zusammenhängend zu beforschen (z.B. Heimerl/Hofmann 2016; Sänger 2020). Sowohl in queer-feministischen als auch kulturenthnologischen Forschungen gibt es ein zunehmendes Interesse an Fragen der reproduktionsmedizinischen Technologieentwicklung sowie an der Veränderung von Verwandtschaftsverhältnissen bzw. an alternativen Formen, Verwandtschaft zu denken (z.B. Butler 2002; Fonseca 2006; Mamo 2007; Freeman 2008; Klotz/Knecht 2010; Mamo/Alston-Stepnitz 2015). Meistens liegt der Ausgangspunkt hier in der Analyse von Heteronormativität, Familienformationen und Geschlechterverhältnissen bzw. in der Analyse, wie sich diese Dimensionen gesellschaftlicher Verhältnisse verändern und neujustieren. Inwiefern aber Politiken des Kinderkriegens als Grundfrage globaler kapitalistischer Vergesellschaftung theoretisiert werden können und insbesondere Klassenverhältnisse, Rassismus und Kolonialität nicht nur als zusätzliche Achsen der Theoretisierung eine Rolle spielen, damit befassen sich immer noch nur wenige sozialwissenschaftliche und gesellschaftstheoretische Arbeiten.³

In meinen Forschungsarbeiten, theoretischen Erkundungen und politischen Diskussionskontexten habe ich mich diesem großen gesellschaftstheoretischen Projekt der Analyse einer Bio- und Nekropolitik des Kinderkriegens von zwei Perspektiven her angenähert: Zum einen sind die Regierungsstrategien und Wissensformationen, kurz die Rationalitäten, ein Ausgangspunkt; zum anderen untersuche ich die Einbettung dis/reproduktiver Technologien

-
- 2 Ein neueres Konzept zur Diskussion dieser Fragen ist das des »reproduktiven Rassismus« (Siddiqui 2021).
 - 3 Allerdings sind einige Arbeiten zu nennen, die diese Fragen in ihre Analyse neuer reproduktionsmedizinischer Verhältnisse einbrachten (z.B. Nahman 2013; Pande 2014; Waldbly/Cooper 2015; Lewis 2019) oder auch im Rahmen einer Rekonstruktion der globalen Geschichte demografischen Wissens neu bearbeiteten (z.B. McCann 2017; Murphy 2017). Zudem wird *reproductive justice* auch im Kontext posthumanistischer Konzepte bearbeitet, allerdings mit der Gefahr, mit der Gegenüberstellung globaler Bevölkerungszahlen und ökologischer Zerstörung trotz aller Abgrenzungen doch neomalthusianische Rationalitäten wieder neu zu beleben (vgl. Haraway 2018; Text »Weniger Klimakrise durch weniger Menschen?« in diesem Band).

in gesellschaftliche Machtverhältnisse. Mit den Begriffen der dis/reproduktiven Technologien fasse ich Sterilisations-, Verhütungs-, und Abtreibungsmethoden, assistierende Reproduktionsmedizin sowie pränatale und humangenetische Diagnostik zur ›Qualität‹ des Embryos oder Fötus zusammen und integriere damit geburtenverhindernde, geburtenfördernde und selektive technologische Dimensionen. Die übergreifende Fragestellung ist, in welche gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse die aktuelle Politik des Kinderkriegens eingebunden ist und wie sich Rassismus, Nationform, Klassenverhältnisse, Geschlechterhierarchien sowie Gesundheitsnormen hier verschränken. Konkrete empirische Forschungsfelder sind aktuelle Dimensionen von globaler und nationaler Bevölkerungspolitik, demografische Wissensproduktion, Familienpolitik und Migrationspolitik in Deutschland sowie die Analyse gesellschaftlicher Implikationen assistierender Reproduktionsmedizin (insbesondere Eizelltransfer und Leihgebären), Präimplantations- und Pränataldiagnostik sowie Verhütungstechnologien.

Schon die schwierige Frage, welche Begrifflichkeiten adäquat sind, verweist auf die gesellschaftstheoretische Vernachlässigung der Thematik: Ich verwende den umgangssprachlichen Begriff des Kinderkriegens oder auch alternativ den Begriff der Generativitätsverhältnisse, um die üblichen Begriffe ›Fortpflanzung‹ oder ›biologische Reproduktion‹ zu vermeiden.⁴ Denn der Begriff der Fortpflanzung impliziert die Idee einer biologischen generationellen Kontinuität. Und mit der Vorstellung einer biologischen Reproduktion wird eine Abgrenzung zu Fragen der sozialen Reproduktion vorgenommen, wodurch die sozialen Verhältnisse und Praktiken der Sexualität, Verhütung, Abtreibung, Schwangerschaft und Geburt ausgeblendet bzw. biologisiert werden (vgl. Lettow 2015a; Heimerl/Hofmann 2016; Kontos 2018). Den Begriff der Reproduktion verwende ich dennoch erstens nominalistisch, wenn ich damit die Politiken beschreibe, die sich selbst auf eine nationale oder generationelle Reproduktion der Bevölkerung beziehen und auf einer entsprechenden Wissensproduktion basieren, oder zweitens, wenn ich mich auf ihn als kritischen

4 Vgl. zum Begriff der Generativitätsverhältnisse Kontos 2018. Problematisch an dem Begriff der Generativität ist, dass er anschlussfähig ist für vitalistische Konzepte, die von einer natürlichen Produktivität des reproduktiven Körpers ausgehen. Als weiteres Konzept bietet sich das der »Produktion des Lebens« bei Frigga Haug an (Haug 2003). Hier wiederum besteht aber das Problem, dass die spezifische historische Bedeutung, die Produktion und Reproduktion im Rahmen der Dynamiken kapitalistischer Inwertsetzung zukommt, eingegeben wird.

Begriff beziehe u.a. auch im Rahmen theoretischer Ansätze zur ›stratifizierten Reproduktion‹.⁵ Damit knüpfe ich an die Arbeit von Shellee Colen an, die die globale Hierarchisierung von Kinderbetreuung und Kindererziehung in ihrer Forschung zu (post-)kolonialen Arbeits- und Familienverhältnissen karibischer Hausangestellter in den USA herausarbeitete, sowie an die Arbeiten von Rayna Rapp und Fayne Ginsburg, die dieses Konzept auf die Frage des Kinderkriegens erweiterten (Colen 1990; Ginsburg/Rapp 1995). Sie riefen damit zu einer sozialwissenschaftlichen Forschung auf, die nach den globalen und lokalen Verhältnissen fragt, innerhalb derer manche soziale Gruppen gefördert und andere davon abgehalten werden, Kinder zu bekommen, Kinder zu betreuen und/oder Kinder zu erziehen (ebd.: 3).

Mein Forschungsprogramm, das ich in diesem Buch präsentiere, lässt sich als Rekonstruktion einer malthusianischen Matrix in der aktuellen Politik des Kinderkriegens zusammenfassen.⁶ Grundthese ist, dass sich die klassenselektiven und rassistischen Dimensionen von Bevölkerungspolitik mit individualisierenden und vergeschlechtlichenden Dimensionen von Körper- sowie Verhaltenspolitik asymmetrisch verschränken – und dass die Analyse demografischer Rationalitäten und deren weiterhin malthusianische Anordnung dafür erhellend sind, wie dies geschieht. Mit diesem Zugang ist es möglich, die Fragestellung einer stratifizierten Reproduktion als gesellschafts-, staats- und wissenschaftstheoretische Herausforderung und Grundfrage zu bearbeiten. Ausgehend von der Analyse bio- und neokropolitischer Staatlichkeit ist ein Analyserahmen entstanden, mit dem Dynamiken der Demografisierung des Politischen ebenso zu untersuchen sind wie die Herrschafts- und Machtverhältnisse, in die dis/reproduktive Technologien eingebettet sind. Dieser Zugang ermöglicht es, über eine kategorisierende Untersuchung der gesellschaftlichen Platzanweisung von (potenziellen) Eltern qua Geschlecht, Klasse oder rassistischer Zuschreibung

5 Zudem schließe ich mich Silvia Federici an und beharre auf dem Begriff der Reproduktionsarbeit als kritischen Begriff, um die spezifische Organisation von Sorge- und Hausarbeit im Rahmen kapitalistischer Vergesellschaftung zu fassen (vgl. Federici 2012).

6 Das Konzept bezieht sich auf das ›Bevölkerungsgesetz‹ bei Thomas R. Malthus (1998; vgl. Tellmann 2013). Zudem habe ich es angelehnt an die Forschungen zur Genealogie einer reproduktiven Matrix bei Susanne Lettow (vgl. Lettow 2015a). Lettow rekonstruiert historisch, wie die seit Ende des 18. Jahrhunderts sich durchsetzende Idee der ›Reproduktion‹ es möglich machte, die zweigeschlechtliche heterosexuelle ›Fortpflanzung‹ mit Ideen der Abstammung und ›Rasse‹ zu verbinden.

hinauszugehen, wie es einer etablierten akademischen Intersektionalitätsforschung zum Vorwurf gemacht werden kann (vgl. Lorey 2008; Erel u.a. 2011). Zudem erlaubt es dieses Forschungsprogramm, die gesellschaftlichen Verhältnisse des Kinderkriegens nicht nur jenseits einer technologisch-medizinischen, sondern auch jenseits einer mikrosoziologischen Einhegung zu analysieren. Ziel ist es, die Thematik weder familiensoziologisch auf ein individuelles oder paarförmiges ›reproduktives Verhalten‹ zu reduzieren (vgl. Dackweiler 2006; Heitzmann 2017; McCann 2017) noch den Fokus nur auf eine Mikropolitik der Geschlechter zu legen. Vielmehr verstehen meine Arbeiten das Kinderkriegen und die historischen Formationen der Familie selbst als in staatlicher Bio- und Nekropolitik gleichzeitig reproduziert und verändert, und sie beforschen die paradoxen Dynamiken einer gleichzeitigen Politisierung und Privatisierung (vgl. Kontos 1998; Donzelot 1980). Mit einer Perspektive auf staatliche Bevölkerungspolitik können nationale ebenso wie rassifizierende Ein- und Ausschlüsse von Bevölkerungsgruppen als zentrale Dimensionen der Generativitätsverhältnisse deutlich werden. Über die in der Familie organisierten generationellen Kontinuitäten werden Genealogien der Abstammung hergestellt und staatsbürgerliche Zugehörigkeit ebenso wie die Reproduktion von Klassenverhältnissen organisiert (vgl. Bourdieu 1986). Schließlich ist es aus dieser Perspektive möglich, Verhältnisse der stratifizierten Reproduktion im Zusammenhang mit anderen Feldern der Bio- und Nekropolitik (in meinen Forschungen insbesondere Migrationspolitik und Gesundheitspolitik) zu untersuchen. Intersektionale staatstheoretische Ansätze können so weiterentwickelt werden, die eine gesellschafts-, staats- und machtkritische Perspektive einnehmen (vgl. Sauer 2012).

Dieses Forschungsprogramm bedarf folgender theoretischer Zuspitzungen und methodologischer Vorgehensweisen: Es ist sinnvoll, vom Konzept der Biopolitik der Bevölkerung bei Michel Foucault analytisch auszugehen, es aber mit Rekurs auf neomarxistische, geschlechtertheoretische und rassistisch-kritische sowie dekoloniale Theorieperspektiven kritisch zu reflektieren, zu überarbeiten und zu erweitern. Insbesondere Generativitätsverhältnisse sind mit Foucault kaum angemessen zu theoretisieren, ebenso wie die Frage der Nationform sowie die rassistische, koloniale und malthusianische Genealogie des Konzeptes der Bevölkerung eher Leerstellen in seinen Arbeiten sind. Eine darauf aufbauende Strategie ist es, theoretisch-methodologische Zugänge zu Staatlichkeit weiterzuentwickeln, indem ich auf der Grundlage feministisch und rassistisch-kritisch erweiterter neomarxistischer Ansätze ein doppeltes Vorgehen wähle: Dieses zielt darauf ab, einerseits hegemoniale po-

litische Konjunkturen zu rekonstruieren, andererseits die Umkämpftheit und Dynamik von Hegemoniebildungsprozessen zu erfassen. Dabei berücksichtige ich die strategische Selektivität des Staates, mit der die Reproduktion von Grundstrukturen und die Formbestimmtheit von Staatlichkeit im Rahmen kapitalistischer Vergesellschaftung rekonstruiert werden kann. Hegemoniebildungsprozesse verstehe ich auf der Grundlage neogramscianischer Ansätze und wiederum mit Rekurs auf Foucault weitreichender mit Bezug auf politische Rationalitäten, und ich lege einen Schwerpunkt auf die Frage der Wissensproduktion sowie die Herausbildung programmatischer Subjektivitäten.

Im Folgenden gehe ich zunächst auf meinen Zugang zur Biopolitik der Bevölkerung mit Michel Foucault und über Foucault hinaus ein. Ich begründe, in welcher Hinsicht ich Foucaults Konzeptualisierung weiter für analytisch sinnvoll und hilfreich halte, und zeige, welche Leerstellen und offenen Fragen dieses Konzeptes der Biopolitik ich kritisch reflektiere und weiterbearbeite. Auf dieser Grundlage führe ich in das Konzept einer malthusianischen Matrix ein und erläutere, inwiefern ich auch von einer nekropolitischen Dimension der Politik des Kinderkriegens spreche. Schließlich setze ich mich kritisch mit anderen Konzepten von Biopolitik auseinander. Im nächsten Kapitel folgen Forschungsergebnisse und theoretisch-methodologische Zugänge zu bio- bzw. nekropolitischer Staatlichkeit. Ich stelle vor, inwiefern ich mich auf feministisch und antirassistisch erweiterte neomarxistische Zugänge zu Grundstrukturen, Formbestimmtheit, aber auch Umkämpftheit von Staatlichkeit beziehe. Ich erläutere, wie ich diese Zugänge mit der Analyse von Rationalitäten als Frage des Macht-Wissen-Nexus und von Dimensionen der Subjektivierung kombiniere, diskutiere die hegemonietheoretischen Grenzen der Gouvernamentalitätsstudien und erkläre, wie ich mit einem methodologisch »bifokalen« staats-theoretischen Ansatz arbeite. In den darauffolgenden beiden Kapiteln führe ich in die Texte in diesem Band ein – unter zwei Perspektiven: In einem Kapitel führe ich in das Konzept der Demografisierung ein und zeige, wie ich verschiedene Konjunkturen der Demografisierung in Familien-, Migrations-, Klima- und Entwicklungspolitik jeweils in diesem Band bearbeite. In einem weiteren Kapitel gehe ich auf die Analyse dis/reproduktiver Technologien ein – als übergeordnetes Konzept für geburtenverhindernde, geburtenfördernde und selektive Technologien. Ich zeige hier auch, wie ich Fragen der Subjektivierung und der bioökonomischen Einbettung der Politik des Kinderkriegens in den Texten in diesem Band jeweils bearbeite.

Mit Foucaults Biopolitik und über sie hinaus: die malthusianische Matrix und das hierarchische Konzept der Bevölkerung

Das Konzept einer Biopolitik der Bevölkerung, wie es Michel Foucault präsentiert hat, bleibt ein wichtiger Ausgangspunkt, um Fragen globaler stratifizierter Reproduktion und transnationaler ebenso wie nationaler Bevölkerungspolitik zu untersuchen (Foucault 1983, 2001, 2003). Denn es ermöglicht, ›Leben‹ als einen historisch spezifischen Begriff gesellschaftstheoretisch zu reflektieren und zu historisieren. Dies ist eine notwendige Voraussetzung, um die Entstehung/Produktion menschlichen Lebens als Frage historisch spezifischer sozialer und materieller Praktiken und Bedeutungszuschreibungen zu begreifen – und enthistorisierende Perspektiven eines alten oder auch neuen Vitalismus zu vermeiden (vgl. Lettow 2014). Foucaults Zugang ermöglicht eine über die Rekonstruktion sprachlicher Bedeutungen hinausgehende materialistische Perspektive, insofern er Dispositive als Assemblage sozialer, sprachlicher, materieller und technologischer Praktiken fasst, die im Sinne von ›Strategien ohne Strategen‹ trotz aller Komplexität in eine Richtung zusammenwirken (Foucault 1978: 119f; 132).

Foucaults Konzept der Biopolitik ist in mehrfacher Hinsicht als Scharnierbegriff zu verstehen und ermöglicht es, folgende Verhältnisse zusammenzudenken, ohne sie funktionalistisch oder deterministisch aufeinander zu reduzieren: Zentral ist das Verhältnis zwischen den Polen einer Biopolitik, von denen einer sich auf die Disziplinierung des individuellen Verhaltens und der individuellen Körper bezieht und der andere auf die Durchschnittsphänomene bzw. die Masse der Bevölkerung (Foucault 1983: 173; 2001: 297). Dieses Verhältnis zwischen zwei Polen ist der Ansatzpunkt, um die asymmetrische Verschränkung von Klassenverhältnissen, Rassismus und Geschlechterhierarchien in moderner Biopolitik zu verstehen und – wie ich weiter unten ausführen werde – die malthusianische Matrix zu rekonstruieren. Zudem ermöglicht es das Konzept der Biopolitik, das historisch nicht zu trennende Verhältnis zwischen einer entstehenden staatlichen Verwaltung von Bevölkerungen einerseits und ihrer kapitalistischen Verwertung (sei es als Arbeitskräfte oder bezüglich der bioökonomischen Inwertsetzung von Körpern, Körperteilen und Körperstoffen) andererseits zu reflektieren, wiederum ohne die eine auf die andere Dimension funktionalistisch zurückzuführen (vgl. Foucault 1983: 168). Neomarxistisch gesprochen ermöglicht es Foucaults Ansatz insofern, in Be-

zug auf die Politik des Kinderkriegens die relative Autonomie des Staates (oder von Verstaatlichung) zu reflektieren.

Schließlich knüpfe ich an Foucaults Analyse des modernen Rassismus an, halte sie allerdings, wie ich noch ausführen werde, nicht für ausreichend. Die Konzeption des Rassismus als tötender bzw. ausschließender Einschnitt in die Bevölkerung, der mit der Verbesserung »des Lebens im allgemeinen« begründet wird und damit den Ausschluss oder das Töten unter den Bedingungen des Liberalismus ermöglicht und etabliert, ist für das Verständnis demografischer Rationalitäten äußerst hilfreich (Foucault 2001: 302; vgl. Foucault 2003). Die neomalthusianische Argumentation, dass das menschliche Überleben nur unter den Bedingungen gelingen kann, dass bestimmte Menschen durch Sterilisations- und Verhütungsprogramme vom Kinderkriegern ausgeschlossen werden, entspricht dieser Figur und macht es möglich, die Mechanismen rassistischer Ausschlüsse in globaler Bevölkerungspolitik auch dann zu verdeutlichen, wenn vorrangig ökonomische oder ökologische Kriterien ins Spiel gebracht werden (vgl. Murphy 2017).⁷

Trotz der genannten Vorteile von Foucaults Konzeptualisierung von Biopolitik gibt es vier Dimensionen der Politiken des Kinderkriegens, für die es notwendig ist, über Foucaults Zugänge hinauszugehen bzw. sie kritisch zu reflektieren: Erstens ist die Frage des Kinderkriegens und der stratifizierten Reproduktion in Foucaults Konzeption der Biopolitik untertheoretisiert und marginalisiert. Anschließend an die feministische Kritik an dieser Leerstelle argumentiere ich, dass nicht der Sex im Allgemeinen, sondern Schwangerschaft und Geburt, dis/reproduktive Technologien sowie prokreativer Sex als entscheidendes Scharnier zwischen den biopolitischen Polen des individuellen Körpers/Verhaltens einerseits und der Bevölkerung andererseits ins Zentrum der Analyse gehören (vgl. Deutscher 2012). Damit rückt nicht nur das Regieren über das malthusianische Paar, über die »Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens« weitaus mehr ins Zentrum des Geschehens, als es bei Foucault der Fall ist, sondern auch die von ihm kaum bearbeitete Frage der

7 Ich verwende den Begriff des Neomalthusianismus, wenn ich eine antinatalistische Programmatik, die auf Verhütungs- oder Sterilisationsmethoden setzt, als zentral herausstelle (etwa in aktueller transnationaler Entwicklungspolitik). Das reformerische Projekt einer technisch zu verwirklichenden staatlichen Geburtenkontrolle gilt als entscheidender programmatischer Unterschied der neomalthusianischen Bewegungen Ende des 19. Jahrhunderts zu Malthus' Rekurs auf bürgerliche moralische Sittsamkeit und Enthaltung (vgl. Rainer 2005: 88f).

heteronormativen Geschlechterordnung, in die die Politik des Kinderkriegens eingebettet ist (Foucault 1983: 127; vgl. Quinby/Diamond 1988; Engel 2002: 55f; Deutscher 2017). Auf der Grundlage dieser Konzeptualisierung des biopolitischen Scharniers schlage ich vor, von der Kontinuität einer malthusianischen Matrix in der aktuellen Politik des Kinderkriegens zu sprechen und diese zu rekonstruieren. Die malthusianische Matrix zeichnet sich durch ein asymmetrisches Verhältnis zwischen Klassenhierarchien, Rassismus und Geschlechterverhältnissen aus: Die familialisierte und vergeschlechtlichte Biopolitik, die sich auf die »reproduktiven Körper« bzw. das »reproduktive Verhalten« des biologisch heteronormativ gefassten Paares bzw. der individuellen Frauen richtet, steht in einem systematischen, aber nicht gegenseitig aufeinander reduzierbaren Zusammenhang mit einer Biopolitik der Bevölkerung, innerhalb derer Bevölkerungsgruppen nach Klassenhierarchien, rassifizierenden Zuschreibungen und/oder Gesundheitsnormen auf- und abgewertet werden (vgl. Lettow 2015a).

Hier schließt sich die zweite notwendige kritische Verschiebung weg von Foucaults Konzeption von Bevölkerung an. Sie betrifft die Geschichte des Kolonialismus, der Rassenhygiene und der malthusianischen Hierarchisierungen, die die Genealogie von »Bevölkerung« prägen und weiter in Bevölkerungswissenschaft und -politik eingeschrieben sind. Sowohl die kolonialrassistischen als auch die klassenhierarchischen Vorstellungen von Malthus prägen in ihrer »internen Hierarchisierung der Vorstellung von Bevölkerung« die Geschichte der politischen Ökonomie bis heute (Tellmann 2013: 137); und sie sind auch für eine aktuelle Rekonstruktion demografischer Rationalitäten aufschlussreich (vgl. McCann 2017).⁸ In Malthus' Bevölkerungsgesetz ist angelegt, eine quantitative, scheinbar hierachiefreie Wissensproduktion, die sich auf Bevölkerungszahlen in ihrem abstrakt quantitativen Verhältnis zu Ressourcen richtet, mit solchen »qualitativen«, also ein- und ausschließenden sowie hierarchisierenden Mechanismen systematisch zu kombinieren (vgl. Malthus 1998). Für die Konzeptualisierung einer malthusianischen Matrix ist dieses Verhältnis zwischen quantitativer Abstraktion und qualitativer Zuschreibung – neben der asymmetrischen Artikulation der biopolitischen Pole – ein weiteres wichtiges Moment. Dabei ist es ein zentrales Charakteristikum der malthusianischen Matrix, dass dieses Verhältnis opak bzw. unsichtbar bleiben kann. Die quantitativen Rationalitäten in ökonomischen oder ökologischen Krisennarrativen, die

8 Diese und alle weiteren Übersetzungen englischer Zitate durch die Autorin.

ein abstraktes Zuviel oder Zuwenig an Bevölkerung konstruieren, schlagen in klassenhierarchisierende und rassistische Zuschreibungen um, wenn es darum geht, dieses Zuviel oder Zuwenig bestimmten Bevölkerungsgruppen zuzuschreiben und auf dieser Grundlage bio- bzw. nekropolitische Strategien zu entwerfen und zu implementieren. Das Moment dieses Umschlags selbst kann aber als nicht greifbar im Verborgenen bleiben. Um die Genealogie der malthusianischen Matrix zu verstehen, beziehe ich mich auf Forschungen zur kolonialrassistischen Geschichte von ›Bevölkerung‹ und auf Arbeiten zu Foucault, die sich kritisch mit seiner Konzeption von Biopolitik befassen oder sie weiterdenken. So analysiert Stoler seine »tunnelartige Betrachtung des Westens« in der historischen Rekonstruktion von Biopolitik (Stoler 2002: 324; vgl. Stoler 1995); Weheliye kritisiert Foucaults Konzeption des Rassismus (Weheliye 2014); Mbembe denkt aus einer antikolonialen und rassistismuskritischen Perspektive das Konzept der Biopolitik mit dem Fokus auf die Frage der Nekropolitik weiter (Mbembe 2003); und weitere Arbeiten untersuchen die für Bevölkerungsdiskurse zentrale Dimension der Zukünftigkeit nach rassistischen Anordnungen (vgl. Baldwin 2012, 2017; Smith/Vasudevan 2017; Schultz 2019).⁹ Dass ich in Bezug auf die Politik des Kinderkriegens auch von Nekropolitik spreche, bezieht sich auf diese genannten hierarchisierenden Dimensionen von ›Bevölkerung‹. Denn: In bevölkerungspolitischen Strategien zur Verhinderung von Geburten als Verhinderung der ›Reproduktion‹ bestimmter sozialer Gruppen ist als Fluchtpunkt die Idee der Vernichtung angelegt, wenn diese Strategien davon ausgehen, dass sich soziale Gruppen über die Generationen ›reproduzieren‹.¹⁰

Drittens stellt Foucault kein systematisches Verhältnis zwischen der Nationform und ›Bevölkerung‹ her. Der methodologische Nationalismus ist aber zentral für die Konstitution von ›Bevölkerung‹ (vgl. Wimmer/Glick Schiller

9 Wichtig ist selbstverständlich für die deutsche Geschichte auch der Rückblick auf die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik, die u.a. Heim/Schaz 1996 sehr gut aufgearbeitet haben, und die Foucault als »auf die Spitze getriebene Entwicklung« des Staatsrassismus berücksichtigt hat (Foucault 2001: 306).

10 Eine solche Perspektive wird auch von denjenigen intersektionalen feministischen Aneignungen des Konzepts der Nekropolitik vertreten, die sich etwa mit Polizeigewalt und den Auswirkungen auf Mutter- bzw. Elternschaft in Schwarzen Communities in den USA und Brasilien befassen (vgl. Smith 2016; Silva Loureiro 2020). Nicht gemeint und klar davon abzugrenzen ist eine lebensschützerische Interpretation, die die individuelle Entscheidung für einen Schwangerschaftsabbruch als Politik des Todes skandalisiert.

2003; Murphy 2017). Die Geschichte der Bevölkerungserfassung verweist auf die Konstitution der europäischen imperialen Nationalstaaten ebenso wie auf die Rassifizierung der Bevölkerungen ihrer Kolonien (vgl. Anderson 1996: 164ff; Supik 2014: 60ff; Gutiérrez Rodríguez 2018). Das demografische Wissen und die bevölkerungspolitischen Strategien basieren in ihrer massiven Abstraktion heute weiterhin auf nationalen Bevölkerungsregistrierungen und -statistiken sowie daraus ermittelten nationalen Durchschnitten (der Geburtenrate, Alterszusammensetzung etc.), auch wenn diese in regionalen (z.B. europäischen) und transnationalen (meist auf den Globalen Süden ausgerichteten) Strategien auch nachträglich aggregiert werden können. Die Frage der Nationform ist zudem entscheidend, um das Verhältnis zwischen nationalem Ein- und Ausschluss, Rassismus und Staatlichkeit zu verstehen. Für das Verständnis von ›Bevölkerung‹ und Nationform und auch für das komplexe Verhältnis von Überschneidungen und Differenzen zwischen Nationalismus und Rassismus greife ich deswegen neben anderen Forschungen zur Genealogie der Nation auf die Arbeiten von Etienne Balibar zurück (Balibar 1992a, 1992b).

Schließlich ist es viertens eine weitere offene Frage, wie die verschiedenen Dimensionen von Biopolitik bei Foucault historisch einzuordnen und welche Phasen, Dynamiken und Konjunkturen bis heute analysierbar sind. Meine Forschungen stehen im Kontrast zu Analysen, die insbesondere in den 2000er Jahren eher von einer biopolitischen Verschiebung in Richtung Individualisierung und Ökonomisierung ausgingen und die staatliche Verwaltung von Bevölkerungen als zurückweichend oder in Auflösung begriffen verstanden (z.B. Rose 2001; Rabinow/Rose 2003; vgl. Schultz 2011a). Demgegenüber richten sich meine Forschungen darauf zu untersuchen, inwiefern Dimensionen transnationaler und nationaler staatlicher Bevölkerungsverwaltung sowohl für Politiken des Kinderkriegens als auch in einem weiteren Sinne etwa in systematischer Artikulation mit Migrationspolitik weiterhin wichtig zum Verständnis heutiger Bio- bzw. Nekropolitik sind.

Keine Alternativen: Konzeptionen der Biopolitik nach Agamben und Hardt/Negri

In den 2000ern wurde der Biopolitik-Begriff von Foucault oftmals konfrontiert mit oder weitergedacht in den Arbeiten derjenigen Autor*innen, die ihre eigenen Interpretationen von Biopolitik vor dem Hintergrund ihrer Auseinandersetzung damit ebenso wie ihrer Abgrenzung publiziert haben, näm-

lich einerseits Giorgio Agamben, andererseits Michael Hardt/Antonio Negri (Agamben 2002; Hardt/Negri 2002).¹¹ Meines Erachtens haben sie jedoch in vieler Hinsicht keine überzeugende Alternative angeboten bzw. fallen auch in bestimmter Hinsicht hinter Foucaults Konzeption zurück: Kurz zusammengefasst erscheint Agambens radikale und generelle ontologische Staatskritik, die sich auf die totalisierende und souveräne Macht zu töten ausrichtet, zwar auf den ersten Blick für eine Kritik einer globalen antinatalistischen Bevölkerungspolitik angemessen; denn der Fluchtpunkt der Vernichtung ist hier als »verborgene Matrix« analyseleitend (Agamben 2002: 175). Mit seiner ahistorischen Perspektive und seinem fast ausschließlichen Fokus auf das Recht und den Ausnahmezustand vernachlässigt er aber die Komplexität ökonomischer, technologischer und subjektiver Dimensionen von Biopolitik, macht eine Analyse von Widerstand unmöglich und verfehlt es auch, die unterschiedlichen Dynamiken von auf Bevölkerung oder auf Körper ausgerichteten Biopolitiken verständlich zu machen.¹² Fast in eine entgegengesetzte Richtung konzipierten Hardt/Negri Biopolitik in »Empire« im Sinne einer ermöglichenden, allumfassenden biopolitischen Produktivität (Hardt/Negri 2002). Diese umfasse im aktuellen globalen Kapitalismus eben das Ganze des sozialen Lebens – und wird sowohl als Ansatzpunkt für Kooperation und Widerstand als auch als zunehmend umfassendere Dimension von Machtverhältnissen und Verwertungsprozessen gefasst. Problematisch erscheinen hier die ahistorische, den Begriff des Lebens nicht reflektierende, vitalistische Konzeption und das Verständnis von Affektivität. Beides wird ohne eine kritische Reflektion geschlechtlicher Arbeitsteilungen und Zuschreibungen vor allem als Ansatzpunkt für ein revolutionäres Umschlagen konzipiert (vgl. Schultz 2002, 2011b). Darüber hinaus problematisiere ich Hardt/Negris Ansatz zu biopolitischer Produktivität als ganzheitliches Konzept von Arbeit, das es unmöglich macht, das hierarchische Verhältnis von Produktions- und Reproduktionsverhältnissen und damit auch dessen Kontinuitäten und Veränderungsdynamiken zu analysieren (vgl. Federici 2021).

11 Ausführlicher dazu meine Ausführungen in Schultz 2002, 2011b, 2011c.

12 Sehr deutlich schlugen sich diese Schwachstellen dann auch in Agambens pauschalen problematischen Reaktionen zur Pandemiepolitik nieder (vgl. Agamben 2020).

Theoretisch-methodologische Zugänge zu Staatlichkeit

Die dargestellte Interpretation, Erweiterung und Verschiebung des Konzepts der Biopolitik bei Foucault steht in engem Zusammenhang damit, bio- bzw. nekropolitische Staatlichkeit zu konzeptualisieren. Die Frage, inwiefern die verschiedenen Dimensionen der malthusianischen Matrix in Grundstrukturen globaler kapitalistischer Vergesellschaftung eingelassen sind, die Frage der Nationform, der rassistischen, (post-)kolonialen Genealogien und Hierarchisierungen im Konzept der Bevölkerung sowie der damit verbundenen heteronormativen Genderregime sind nicht ausreichend im ›staatsskeptischen‹ Zugang Foucaults zu Staatlichkeit bearbeitet (vgl. Foucault 2000b). Deswegen gehe ich in einem ersten theoretischen Schritt von neomarxistischen, feministisch-materialistischen und rassismuskritischen Konzeptionen von Staatlichkeit aus, die ich allerdings in einem zweiten Schritt wiederum um Foucaults Zugänge zu Rationalität, Regierung und Selbsttechnologien erweitere und reflektiere. Als dritter und zu neomarxistischen Fragestellungen wiederum zurückkehrender Schritt stellt sich schließlich die Frage der Hegemonie und Reichweite der untersuchten Rationalitäten und Regierungsverhältnisse. Diese Vorgehensweise wird im Folgenden erläutert und anschließend in Bezug auf methodologische Schlussfolgerungen diskutiert.

Feministisch und rassismuskritisch erweiterte neomarxistische Perspektiven

Aus einer feministisch und rassismuskritisch erweiterten und reflektierten marxistischen Perspektive ist es ein immer wieder neu zu reflektierender Ausgangspunkt, dass das Politische im Rahmen globaler kapitalistischer Vergesellschaftung und sich damit entwickelnder Staatlichkeit mehrfach begrenzt ist, auch wenn diese Grenzen selbst umkämpft sind, sich verschieben, mal deutlicher werden und mal stärker verschwimmen (vgl. Brown 1995; Demirovic/Pühl 1998). Wichtige Dimensionen einer Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen gehen verloren oder werden zumindest eingeengt, wenn die kokonstitutiv entstandenen und sich reproduzierenden hierarchischen Grenzziehungen nicht immer wieder in die Analyse von Staatlichkeit eingehen: die für den Marxismus zentrale Trennung des Politischen vom Ökonomischen, in der die Privatheit von Produktionsmitteln gilt und gesellschaftliche Beziehungen nicht über demokratische Teilhabe organisiert sind; die Trennung des Politischen und Ökonomischen vom Privaten, in-

nerhalb dessen Kinderkriegen, Haus- und Sorgearbeit weiterhin zu einem erheblichen Anteil unbezahlte Tätigkeiten sind, die auf einer familiären geschlechtlichen Arbeitsteilung basieren (z.B. Barrett 1983; Chorus 2012; Federici 2012, 2018); und die Ein- und Ausschlussmechanismen der nationalen (oder regionalen) Staatsbürgerschaften in einem postkolonialen rassifizierten globalen Kapitalismus (vgl. Robinson 1983; Quijano 2000, Mezzadra/Neilson 2013; Gutiérrez Rodríguez 2018).

Eine solche Ausblendung oder Einebnung geschieht, wenn beispielsweise in der Untersuchung von NGOisierungsprozessen die Governance- oder Regimeforschung sich nur auf den politischen Output bei der Kooperation diverser politischer Akteur*innen konzentriert (vgl. Schultz 2018). Auch manche Forschungen zu Gouvernamentalität oder zu Assemblagen stellen additiv verschiedene Elemente des Regierens nebeneinander, ohne Grundstrukturen und -formen globaler kapitalistischer Vergesellschaftung wie das Kapitalverhältnis, die Familie, den Nationalstaat, die Kolonialität und den Rassismus als solche zu markieren.¹³ Gleichzeitig beziehe ich mich in meinen Arbeiten auf diejenigen neomarxistischen Perspektiven, welche mit Rekurs auf Poulantzas den Staat als materiell verdichtetes soziales Verhältnis verstehen; sie gehen davon aus, dass Staatlichkeit als Konfliktfeld zu verstehen ist, das allerdings aufgrund dieser kokonstitutiv entstandenen Formen und Grenzziehungen vermachet und vorstrukturiert ist und insofern ›strategisch selektiv‹ wirkt (vgl. Jessop 1992; Poulantzas 2002; Demirovic 2007). Nur über das Nachvollziehen von Kräfteverhältnissen, Konflikten und Kämpfen um strategische Ausrichtungen, politische Agenden aber auch Alltagspraktiken kann verständlich werden, wie die genannten Grundformen und -strukturen kapitalistischer Vergesellschaftung reproduziert, aber auch im Rahmen ihrer permanenten Reproduktion verändert werden. Dies betrifft sowohl die Reproduktion und Verschiebung von Machtverhältnissen auf dem Terrain des Politischen als auch die Grenzverschiebungen des Politischen selbst. So beschäftigen sich einige der in diesem Band präsentierten Texte damit, wie

13 Hier ist nicht die theoretisch komplexere Anlage des Konzepts der Assemblage bei Deleuze/Guattari gemeint, sondern dessen Reduktion auf eine additive, netzwerkartige Artikulation (vgl. Deleuze/Guattari 2005; Nail 2017). Ebenso ist das Konzept der Gouvernamentalität bei Foucault umfangreicher gefasst, als es in der sozialwissenschaftlichen empirischen Forschung mit Fokus auf neoliberale Selbstverhältnisse oftmals rezipiert wird (vgl. Foucault 2000a; Lemke u.a. 2000).

das Konzept der Nation im Rahmen einer demografisierten Migrationspolitik umkämpft und gleichzeitig reproduziert und gestärkt wird (insbesondere »Migrationspolitik als Bevölkerungssteuerung?«) oder wie die gleichzeitige Dynamisierung und Festschreibung der Form Familie als wichtige Dimension von Demografisierung zu verstehen ist (insbesondere »Nation und Kinderwunsch«; »Humanvermögen und Zeitpolitik«).

Schließlich ist zu berücksichtigen, dass Staatlichkeit als strategisch selektives Konfliktfeld selbstverständlich kein homogenes Terrain ist, sondern hochgradig komplex und heterogen zu fassen ist. In meinen Arbeiten zu globalen Bevölkerungsprogrammen beziehe ich mich auf Forschungen zu subalternen und postkolonialer Staatlichkeit, in die die Geschichte globaler kolonialer Machtverhältnisse eingeschrieben ist, sowie auf Forschungen zu multilateraler, regionaler und internationaler Staatlichkeit (vgl. Quijano 2000; Randeria 2002; Schultz 2006; Brand u.a. 2007). Und ich arbeite so auch den enormen Einfluss privater Akteur*innen wie Lobbygruppen, Think Tanks und Stiftungen als Politik- und Wissensnetzwerke heraus. Die Bedeutung einer solchen erweiterten transnationalen Staatlichkeit lässt sich in Bezug auf globale Bevölkerungspolitik schon spätestens ab der Zeit in und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zurückverfolgen – und damit für eine viel längere Zeit vor den Prozessen, die in Forschungen zu neoliberaler Governance meist untersucht werden – und ist weiterhin im Rahmen einer enormen Dynamik philanthropkapitalistischer Netzwerke eine wichtige Dimension transnationaler Staatlichkeit (vgl. Birn 2014; »Antinatalismus und Big Pharma« in diesem Band).

Rationalität und Regierung: zur Analyse hegemonialer Anordnungen

In einem zweiten staatstheoretischen Schritt greife ich wiederum auf das Werk Foucaults bzw. genauer auf die Konzepte der Rationalität und der Regierung zurück. Foucault hat mit der Perspektive auf politische Rationalitäten und mit dem Fokus auf die Regierung der Selbstverhältnisse im Rahmen seiner Konzeptualisierung von Gouvernamentalität einen Zugang zu Staatlichkeit vorgeschlagen, der auf den ersten Blick quer zu einer Analyse der Formen und Strukturen kapitalistischer Staatlichkeit steht. Es ist aber in mehrfacher Hinsicht sinnvoll, diese Perspektive einzubeziehen, um sich genau diesen Fragen anzunähern. Denn diese Zugänge ermöglichen es, kohärente Dimensionen von Staatlichkeit nicht über *den* Staat (und erst recht nicht allein über Institutionen oder Staatsapparate) herauszuarbeiten, sondern darüber, wie

Wissen, Macht und Subjektivität über strategische Ausrichtungen im Sinne von Dispositiven auf spezifische Weise ineinandergreifen.

Für meine Arbeiten zu Bevölkerungspolitik ist das Konzept politischer Rationalitäten als Ineinandergreifen von Problembeschreibungen und Lösungsstrategien und damit von Wissen und Macht ein besonders wichtiger Zugang. Der Vorteil dieser Analyseperspektive besteht darin, dass es mit den Fragen nach dem Verhältnis von Wissen und Macht möglich wird, die impliziten Wissensvoraussetzungen staatlicher Strategien selbst zu untersuchen und zu hinterfragen und sich insofern auch der Reproduktion von Grenzziehungen, Grundformen und Strukturanordnungen kapitalistischer Staatlichkeit anzunähern, statt diese vorauszusetzen und insofern zu reifizieren (vgl. Lemke 2007). Zudem ermöglicht es der Fokus auf Wissensproduktion, funktionalistischen und positivistischen Verkürzungen entgegenzutreten, wie sie für manche marxistische Analysen typisch sind, beispielsweise wenn Bevölkerungspolitik auf das Management eines nationalen Arbeitskraftangebots reduziert wird, ohne dabei die Bedingungen zu reflektieren, unter denen (statistisches) Wissen über eine nationale Bevölkerung, die nationale Nachfrage von Arbeitskräften oder Humankapital produziert wird.

Als weiteren gegenüber marxistischen Traditionen heterodoxen Zugang Foucaults zu Staatlichkeit beziehe ich mich auf das Konzept der Gouvernamentalität als »Führung von Führungen« (Foucault 1987: 255). Die Gouvernamentalitätsstudien haben das insgesamt weiter gefasste Konzept Foucaults operationalisiert, um die Veränderung von Selbstverhältnissen und Subjektivität im Neoliberalismus zu untersuchen – mit der Figur des selbstverantwortlichen Unternehmer-Individuums im Zentrum (vgl. Lemke u.a. 2000). Für meine Forschung ist diese Perspektive insbesondere wichtig, um solche Dimensionen bio- und nekropolitischen Staatlichkeit zu erfassen, die nicht über Verrechtlichung, über Repression und auch nicht über die Analyse von Hegemonie im Sinne einer Konsensbildung zu politischen Alltagsüberzeugungen oder Programmen verständlich werden. Vielmehr ist die Konstitution von (vergeschlechtlichter, rassifizierter, klassenorientierter, Körpernormen internalisierender) Subjektivität selbst als Effekt von Staatlichkeit zu verstehen und sind damit etwa staatliche Anrufungen von reproduktivem Begehren und Lebensplanungen (zum Beispiel rund um das Thema »Kinderwunsch«) wichtig für das Verständnis der Politik des Kinderkriegens (vgl. Ludwig 2011).

Grenzen der Gouvernentalitätsstudien und die Frage der Hegemonie

Allerdings – und hier markiere ich die Grenze der Reichweite der Gouvernentalitätsstudien – können Analysen des Regierens, die sich auf die Inhalte bestimmter Selbsttechnologien und Subjektivitäten konzentrieren, zentrale Problematiken der stratifizierten Reproduktion nicht angemessen bearbeiten. Der Fokus auf die programmatischen Subjektivitäten, wie er für viele Gouvernentalitätsstudien typisch ist, läuft Gefahr, die großen Unterschiede zwischen präskriptiven und appellativen Anrufungen zu nivellieren.¹⁴ Damit können Anrufungen, die tendenziell mit Repression, Gewalt und Abwertung einhergehen, nicht ausreichend von anregenden und aufwertenden Anrufungen unterschieden werden (vgl. Wilson 2012). Zudem kann mit einer solchen Analyseperspektive aus dem Blick geraten, dass es Formen des Regierens gibt, die gerade nicht auf das Begehren, die Motivation oder das Verhalten der Einzelnen abzielen, sondern soziale Gruppen als Bevölkerungsgruppen adressieren, deren Begehren, Motivationen und Selbstverhältnisse gerade ausgeblendet bzw. als irrelevant markiert werden (vgl. Gutiérrez Rodríguez 2003). Ich betone also, dass es bei der Analyse von programmatischen Subjektivitäten notwendig ist, erstens genauer zu fragen, welche sozialen Gruppen adressiert werden bzw. welche nicht, zweitens die Praktiken der Adressierung in den Blick zu nehmen und drittens auch die Ebene der nicht auf Individuen, sondern direkt auf Bevölkerungen abzielenden Strategien herauszuarbeiten.

Schließlich ist es eine grundsätzliche Grenze der Beforschung von Staatlichkeit auf der Grundlage dieser Foucaultschen Zugänge, dass diese nicht dazu geeignet sind zu verstehen, ob, inwiefern und aufgrund welcher Kräfteverhältnisse und Konfliktkonstellationen sich bestimmte politische Rationalitäten und programmatische Subjektivitäten durchsetzen und wirkmächtig werden. Entgegen Foucaults Betonung der Heterogenität bzw. der Verästelungen von Machtverhältnissen laufen empirische Analysen von Dispositiven, Rationalitäten oder Strategien ohne Strategen doch meist darauf hinaus,

14 Mit dem Begriff der programmatischen Subjektivität haben Katharina Pühl und ich die Forschungsperspektive derjenigen Gouvernentalitätsstudien zusammengefasst, die sich vor allem mit den Inhalten staatlicher oder institutioneller Anrufungen beschäftigen, also mit den Fluchtlinien des richtigen Verhaltens und der richtigen Selbstführung, wie sie etwa in Beratungsliteratur oder auch in staatlichen Programmen nahegelegt werden. Diese Perspektive beantwortet nicht, inwiefern diese Selbstverhältnisse hegemonial werden, und auch nicht, ob und wie sie von den konkreten Individuen jeweils angeeignet und umgearbeitet werden (Pühl/Schultz 2001).

bereits hegemoniale Formationen und deren Wissens-/Macht-Logiken sowie Subjektivierungen dennoch als kohärent und als Ganzes in den Blick zu nehmen. Um jedoch zu verstehen, wie es zu diesen hegemonialen Formationen gekommen ist und in welchem Ausmaß sie wirkmächtig sind, braucht es eine Analyse der aktuellen Kräfteverhältnisse, der konfligierenden Akteur*innen und der Reichweite der hegemonialen Durchdringung, also von Prozessen der Hegemoniebildung.

Bifokale Staatstheorie: eine Brille mit zwei Brennpunkten

Die bisher genannten komplexen Anforderungen an eine Analyse bio- und neokropolitische Staatlichkeit setze ich in zwei methodologischen Grundstrategien um, die ich mit dem Konzept einer doppelten oder ›bifokalen‹ staatstheoretischen Brille verdeutliche. Diese Brille wechselt ihren Fokus, um einerseits das Ganze einer hegemonialen Konjunktur in den Blick zu bekommen und andererseits deren Gewordenheit und Umkämpftheit stärker differenzierend rekonstruieren zu können; ich verschiebe sozusagen den Fokus einmal auf das Allgemeine und einmal stärker auf das Besondere (vgl. Schultz 2006).

Mit der Analyse von politischen Rationalitäten ist es im Sinne einer zusammenfassenden, das große Ganze in den Blick nehmenden Perspektive möglich, bereits hegemoniale Wissens- und Machtkomplexe sowie programmatische Subjektivitäten zu untersuchen. Dabei beziehe ich bei der Analyse solcher Strategien ohne Strategen oder auch kohärenter Fluchtpunkte eines Dispositivs die Frage ein, wie hier Grundformen und Grundstrukturen von biopolitischer Staatlichkeit im Rahmen kapitalistischer Vergesellschaftung reproduziert werden. Methodisch nutze ich bei der Analyse von Dokumenten, Interviews und teilnehmender Beobachtung interpretative (oder auch argumentativ genannte) diskursanalytische Verfahren aus der Policy-Forschung (vgl. Fischer/Forrester 1993; Saretzki 2003; Fischer u.a. 2015); insbesondere beziehe ich mich auf diejenigen Arbeiten, die sich mit wissenschaftlicher Politikberatung und Wissenspolitik beschäftigen (vgl. Loeber 2005; Herrmann 2009; Plehwe 2015). So kann eine nominalistische Perspektive eingenommen werden, indem erhoben wird, welche Phänomene z.B. die demografische Politikberatung überhaupt als Bevölkerungsproblem definiert, auf welche Instrumentarien, Kategorien und Daten demografischer Forschung sie rekurriert, welche Lösungsansätze sie als politisch adäquat anbietet und welche programmatischen Subjektivitäten damit einhergehen. Analysiert

wird insofern Wissenspolitik als zusammenhängendes Phänomen eines ›Staatseffekts‹; d.h., es wird davon ausgegangen, dass aktuelle Dimensionen einer bio- bzw. nekropolitischen Staatlichkeit nicht ihren Ursprung in planerischen Institutionen haben, sondern diese erst in vielfältigen Diskursen und Praktiken der Demografisierung entstehen bzw. reproduziert werden (vgl. Lemke 2007).

Im Unterschied zu dieser Perspektive, die eher dazu geeignet ist, sozusagen ex post auf bereits hegemoniale durchgesetzte Rationalitäten und Sprecher*innenpositionen zu schauen, richtet sich der Blick der zweiten ›Brille‹ historisch rekonstruierend darauf, inwiefern diese vorherrschenden Problemformulierungen und strategischen Ausrichtungen sich in bestimmten Konfliktkonstellationen und im Rahmen bestimmter Kräfteverhältnisse herausgebildet oder verändert haben – und auch inwiefern sie weiter umkämpft sind oder sich als unhinterfragt darstellen. Hier braucht es einerseits die Analyse von konfligierenden politischen Agenden, von mit ihnen verbundenen Akteur*innen und des Verlaufs von Konflikten, andererseits eine kontextualisierende Einschätzung der Kräfteverhältnisse innerhalb eines Konfliktfeldes. Für Ersteres nutze ich auch hier stärker akteur*innenorientierte Methoden aus der interpretativen Policy-Forschung (etwa die Untersuchung von Diskurskoalitionen, vgl. Hajer 2008). Vor allem aber greife ich auf das heuristische Konzept konkurrierender Hegemonieprojekte aus der historisch-materialistischen Politikfeldanalyse zurück (vgl. Brand 2013; Buckel u.a. 2014). Als Hegemonieprojekt fassen Sonja Buckel u.a. die Verdichtung miteinander verknüpfter Strategien und Taktiken innerhalb bestimmter politischer Programmatiken, die an sich noch nicht hegemonial sind, aber um Hegemonie ringen. Die historisch-materialistische Politikfeldanalyse hat den Vorteil, dass sie hegemonie- und staatstheoretische Ansätze auf spezifische Politikfelder herunterbricht. Sie beruht auf der Annahme, dass Konflikte, die innerhalb eines staatlichen Politikfeldes ausgetragen werden, zwar historisch offen und nicht determiniert sind, aber dennoch einem Selektionsprozess – im Sinne des Konzeptes strategischer Selektivität – unterliegen (vgl. Jessop 1992; Poulantzas 2002). Dies erklärt, warum sich bestimmte Strategien innerhalb eines machtförmig strukturierten Terrains und aufgrund der Formbestimmtheit des Staates als eher erfolgreich erweisen als andere. In der Forschung zu Familien- und Migrationspolitik habe ich beispielsweise untersucht, welche Hegemonieprojekte sich auf welche demografischen Problembeschreibungen und Strategien beziehen. Mein Zugang geht allerdings über die Analyse von Hegemonieprojekten hinaus, wie sie Buckel u.a. präsentiert haben: Neben

der Frage, welche politische Programmatik um Konsens wirbt, muss in die Analyse von Hegemoniebildungsprozessen die Frage eingehen, welche politischen Sprecher*innenpositionen in bestimmten Projekten vorausgesetzt werden und wie diese umkämpft sind und sich verändern (vgl. Paul/Haddad 2015; Schultz 2018). Zudem müssen die Hegemonieprojekte stärker dahingehend rekonstruiert werden, wie sie das Verhältnis von Rassismus, Klassenverhältnissen und Geschlechterregimen jeweils anordnen.

Konjunkturen der Demografisierung

Für die Analyse des Bedeutungsgewinns demografischer Problemformulierungen und Lösungsansätze in den Konfliktfeldern Familien-, Migrations-, Klima- und Entwicklungspolitik habe ich eine solche »bifokale« staatstheoretische Brille aufgesetzt und die Veränderungen bio- und nekropolitische Staatlichkeit untersucht. Dem Konzept der Demografisierung kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu: Ich konzipiere es auf der Grundlage der Einführung des Begriffs durch Diana Hummel und Eva Barlösius, um damit die spezifische Formulierung »gesellschaftlicher Problemlagen und Konflikte als demografisch bedingte Problemlagen und Konflikte« zu fassen (Barlösius 2007: 17). Hummel und Barlösius zeigen, welche spezifischen Deutungen sozialer Verhältnisse und welche spezifischen politischen Strategien mit demografischen Problemformulierungen und Lösungsansätzen einhergehen (vgl. Hummel 2000, 2006; Barlösius 2007; Schultz 2015). Der Prozess der Demografisierung ist gleichzeitig ein in seinen Ausmaßen empirisch zu untersuchender Gegenstand, insofern der Bedeutungsgewinn demografischen Wissens und demografischer Politikstrategien keineswegs als automatisch fortschreitender linearer Prozess misszuverstehen ist. Demografisierung bezeichnet so eine historische Phase, innerhalb derer ein empirisch genauer zu belegender, in seinen Dimensionen, seinen Ausprägungen und seiner Umkämpftheit abzusteckender Bedeutungsgewinn demografischer Rationalitäten zu beobachten ist. Im Verhältnis zu den weiter angelegten Begriffen der Bio- und Nekropolitik ist der Begriff der Demografisierung auf einer geringeren Abstraktions-ebene zu verorten und historisch spezifischer gefasst. Während Erstere als Grundkonstante moderner Staatlichkeit gefasst sind, erlaubt die Analyse von Demografisierung, spezifische hegemoniale Verschiebungen zu untersuchen, die sich durch einen expliziten Rekurs des Regierens auf demografische Problemlagen und Ziele ergeben. Ich verstehe also unter Demografisierung eine

bestimmte politische Konjunktur, innerhalb derer Regierungsstrategien explizit die Größe und Zusammensetzung der Bevölkerung als Problem adressieren und entsprechende (demografische) Lösungsansätze vorschlagen – im Unterschied zu Phasen, in denen auf die Bevölkerung gerichtete Strategien indirekter und weniger explizit ausformuliert sind.

In meinen Forschungen zu Demografisierung habe ich mehrere Dimensionen rekonstruiert, die demografische Rationalitäten besonders auszeichnet (vgl. Schultz 2015): Erstens ist eine externalisierende Reduktion sozialer Verhältnisse auf das quantitative Verhältnis zwischen statistischen Größen zu beobachten, nämlich zwischen der Bevölkerungsanzahl einerseits und der Menge bestimmter Ressourcen bzw. ökonomischer/ökologischer Daten andererseits (vgl. Harvey 2001; Cooper 2016; Murphy 2017; Text »Weniger Klimakrise durch weniger Menschen?« in diesem Band). Zweitens sind demografische Problembeschreibungen und Lösungsansätze von dem für den Malthusianismus typischen opaken Umschlag zwischen quantitativ-abstrakten, verteilungsneutralen Durchschnitten und selektiven (rassistischen, klassenhierarchischen) Einschnitten in die Bevölkerung geprägt, wenn es um die Identifikation mangelnder oder überschüssiger Bevölkerungsgruppen geht (vgl. Heim/Schaz 1996; Wilson 2012). Drittens sind demografische Rationalitäten durch eine spezifische Räumlichkeit geprägt (vgl. Harvey 2001; McIntyre/Nast 2011): Sie basieren, wie bereits angesprochen, auf der Nationform, auch wenn nationale Daten unter Umständen nachträglich regional oder global aggregiert werden (vgl. Balibar 1992a; Schultz 2006; Supik 2014). Unter dieser Voraussetzung können globale hierarchische postkoloniale Geographien identifiziert werden, innerhalb derer es soziale und territoriale Zuordnungen gibt, welche Bevölkerungen wo als zu wenig (oder als zukünftig mangelnd) und wo welche als zu viel, als überflüssig oder gar bedrohlich gelten – mit allen Konsequenzen, die dies für pro- oder antinatalistische Programme ebenso wie für Migrationspolitik hat. Fünftens sind demografische Rationalitäten durch eine spezifische Zeitlichkeit geprägt – mit einer besonderen Bedeutung von Zukunftsnarrativen, mit denen in der Gegenwart Politik gemacht wird (vgl. Baldwin 2012, 2017; Smith/Vasudevan 2017; Schultz 2019). Diese Narrative erhalten durch hochgradig voraussetzungsvolle und spekulative Bevölkerungsprojektionen einen Status der Objektivität und Wissenschaftlichkeit und sind ein zentrales Element von Demografiepolitik. Schließlich sind sechstens (als übergreifende These) demografische Rationalitäten durch spezifische Anordnungen der biopolitischen Pole geprägt, wie ich sie bereits als malthusianische Matrix eingeführt habe: Die durch heteronormative Genderregime ge-

prägten Wissensformationen und Strategien, die sich auf reproduktive Körper und Verhalten beziehen, sind artikuliert mit den bereits angesprochenen Wissensformationen und Strategien, die sich auf die Bevölkerung bzw. Bevölkerungsgruppen beziehen und durch rassistische Ein- und Ausschlüsse und hierarchische Klassenanordnungen geprägt sind (vgl. Henninger u.a. 2008; Repo 2016; Heitzmann 2017; McCann 2017).

Demografisierungsprozesse in Familien-, Migrations-, Klima- und Entwicklungspolitik

In der Analyse mehrerer Politikfelder, nämlich von Familien-, Migrations-, Klima- und Entwicklungspolitik, habe ich mich ausführlicher mit Prozessen und Konjunkturen der Demografisierung auseinandergesetzt. Die Texte zu deutscher Familien- und Migrationspolitik basieren auf Forschungen im Rahmen des DFG-Projektes »Demografisierung des Politischen« (Schultz o.D.). Ich habe diese beiden Politikfelder ausgewählt, weil sich Demografiepolitik hier nicht nur auf die Problematisierung, sondern auch die Gestaltung der Bevölkerungsgröße und -zusammensetzung bezieht, sprich weil hier eine (neue) deutsche Bevölkerungspolitik verhandelt wurde und wird (vgl. Kahlert 2007; Barlösius 2007; Henninger u.a. 2008; Messerschmidt 2014, 2016; Mayer 2017). Im Sinne einer ›bifokalen‹ staatstheoretischen Analyse habe ich so anhand von Dokumentenanalysen, Expert*inneninterviews und teilnehmender Beobachtung einerseits vorherrschende Deutungsmuster und Politikstrategien anhand aktueller wissenschaftlicher Politikberatung und Regierungspolitik seit Mitte der 1990er Jahre untersucht. Auf der anderen Seite habe ich diese demografischen Rationalitäten auch als Rahmen und Folie für Konflikte analysiert und untersucht, ob und inwiefern bestimmte Hegemonieprojekte und damit verbundene Akteur*innenkonstellationen sich auf Demografiepolitik in Familien- bzw. Migrationspolitik beziehen und u.U. auch in Konflikt zueinander geraten. Ich habe reflektiert, inwiefern in diesen Hegemoniebildungsprozessen Grundformen und -strukturen von Staatlichkeit reproduziert bzw. in der Reproduktion verschoben wurden, und habe somit eine Analyse des Ineinandergreifens von staatlichem Rassismus, Geschlechter- und Klassenpolitik unternommen.

Die beiden Texte zu deutscher Familienpolitik in diesem Band befassen sich damit, wie seit der ersten Hälfte der 2000er Jahre im Rahmen einer ›bevölkerungsorientierten‹ oder ›nachhaltigen‹ Ausrichtung Familienpolitik demografisiert wurde. Eine zu niedrige deutsche Geburtenrate wurde proble-

matisiert und deren Steigerung mehr oder weniger explizit zum Regierungsziel erklärt. Dabei konzentrierten sich die demografiepolitischen Strategien allerdings klassenselektiv und rassifizierend auf das Ziel einer Geburtensteigerung innerhalb der ›qualifizierten‹ deutschen Mittelschichten, auf sie zugeschnittene Fragen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie auf die Verwirklichung von deren Kinderwünschen. In dem Text »Nation und Kinderwunsch« in diesem Band befasste ich mich dementsprechend umfassend aus einer intersektionalen feministischen Perspektive mit den Implikationen dieser Demografisierung von Familienpolitik. Diese reichen von einer sozialpolitischen Umverteilung nach oben durch die Einführung des Elterngeldes bis hin zu Implikationen für Verhandlungen rund um Reproduktionsmedizin, also die technologischen Dimensionen der ›Kinderwunschpolitik‹. Ich zeige, dass sich das heteronormative Geschlechterregime im familienpolitischen Kontext der Demografiepolitik teilweise als flexibel und umkämpft herausstellte, während sich die nationalistische und klassenselektive Ausrichtung als stabil erwies bzw. sogar zuspitzte (vgl. Hajek 2020). Auf dieser Grundlage rekonstruieren wir (Anthea Kyere und ich) in dem Text »Humanvermögen und Zeitpolitik« in diesem Band familienpolitische Konzepte der letzten beiden Jahrzehnte. Wir zeigen, wie sich die demografisierte Familienpolitik mit ihrer klassenselektiven Ausrichtung und ihren rassistischen Ausschlussmechanismen in diesen einschlägigen Konzepten des ›Humanvermögens‹ und der ›Zeitpolitik‹ niederschlugen.

Im Text »Migrationspolitik als Bevölkerungssteuerung?« befasste ich mich mit den ambivalenten Effekten der Demografisierung des Politischen für die deutsche Zuwanderungspolitik seit den 1990er Jahren – mit einem besonderen Schwerpunkt auf die Zeit nach dem Sommer der Migration 2015. Ich zeige, dass es von völkisch-national bis neoliberal-utilitaristisch verschiedene Hegemonieprojekte gab, die unterschiedlich auf dieselbe Herausforderung reagierten: nämlich dass sich aus der These des ›schrumpfenden‹ und ›alternenden‹ Deutschlands unmittelbar die Lösung einer liberalen offeneren Zuwanderungspolitik aufdrängte. Unterschiedliche politische Projekte werden gezeigt, die aber gemeinsam darauf abzielten, diese von der Demografie selbst heraufbeschworene ›quantitative‹ Rationalität im Sinne einer ›qualitativen‹ Rationalität wiederum einzudämmen. Der Text zeigt dies einerseits mit Bezug auf die selektive arbeitskraftpolitische Ausrichtung auf eine ›qualifizierte‹ Zuwanderungspolitik, die die Frage von Migration und Demografie auf eine (wiederum je nach Projekt unterschiedlich gestaltete) Mobilisierung und Anwerbung von ›Fachkräften‹ reduzierte. Zum anderen befasst sich der Text mit

auf den ersten Blick konträren Narrativen einer ›migrantischen Geburtenrate‹. Diese wurde von dem völkisch-nationalen Projekt als ›zu hoch‹ und als Bedrohung für die vermeintliche ›ethnische Homogenität‹ der Nation skandalisiert und von utilitaristisch-neoliberalen Demografieexpertisen wiederum als ›zu niedrig‹ für eine Veränderung der nationalen ›Altersstruktur‹ interpretiert. Gemeinsam sind beiden jedoch die langfristig segregierende und rassifizierende Wissensproduktion über die Reproduktion der ›Anderen‹, die Fokussierung auf die national(ökonomisch)e Nützlichkeit von Migration sowie die daraus abgeleiteten anti-immigratorischen Schlussfolgerungen.

Die Forschungen zu der jüngeren Geschichte deutscher Familien- und Migrationspolitik zeigen, dass demografische Rationalitäten Familien- und Migrationspolitik in einen systematischen Zusammenhang stellen; sie machen deutlich, wie das Ineinandergreifen von Rassismus, Nationalismus, Klassen- und Geschlechterverhältnissen in aktueller bio- und nekropolitisch Staatlichkeit zu verstehen ist. Der systematische Zusammenhang stellt sich her in den klassenselektiven und rassifizierenden Kriterien eines national erfordernten ›Fachkräftepotenzials‹ oder ›Humanvermögens‹, die beide Politikfelder verbinden. Ebenso stellen demografische Rationalitäten aber auch einen systematischen Zusammenhang in der Art und Weise her, wie Narrative zu ›Geburtenraten‹ und ›reproduktivem Verhalten‹ langfristig nationale Zugehörigkeiten und Ausschlüsse via Abstammung fortschreiben – ebenso wie Zuweisungen, für welche Gruppen es um Subjektivität und Begehrenspolitik geht und für welche um rein bevölkerungspolitisch ausgerichtete Planungsvisionen. Die Konjunktur einer Demografisierung des Politischen in der deutschen Familien- und Migrationspolitik ist zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Bandes eher als abflauend oder postkatastrophistisch zu interpretieren: Schließlich sind wesentliche Reformen einer klassenselektiven nationalen Familienpolitik bereits etabliert worden und brauchen keinen legitimatorischen Aufwand. Und auch die migrationspolitische Abschottungspolitik ist derzeit fest etabliert, wobei es Anfang März 2022 offen ist, wie deutsche Regierungsstrateg*innen mittelfristig die Geflüchteten aus der Ukraine wohl demografiepolitisch ›erfassen‹ und ›bewerten‹ werden.

Aktuell eher im Aufwind begriffen ist demgegenüber eine Konjunktur der Demografisierung in Bezug auf die Klimakrise. Im Text ›Weniger Klimakrise durch weniger Menschen?‹ befasste ich mich damit, wie extrem konträre Hegemonieprojekte sich gemeinsam auf eine solche neomalthusianische These beziehen: von technokratischen Ökologiediskursen, die ›Bevölkerung‹ als gleichberechtigten ›Faktor‹ für die Klimakrise wie Wirtschaftswachstum be-

rechenbar machen, über das gefährliche Potenzial extrem rechter nationalistischer klimapolitischer Bezüge bis hin zu feministischen und klimaaktivistischen Aufforderungen zu einem klimapolitisch motivierten Gebärstreik. Der Text untersucht auf der Grundlage dieser Gegenwartsdiagnosen die Unterschiede in den Argumentationsmustern. Vor allem aber verdeutlicht er, dass verschiedene Dimensionen des neomalthusianischen Narratives nicht voneinander zu trennen sind, und plädiert angesichts des gefährlichen untoten Geistes der ›Bevölkerung‹ für eine klar anti-malthusianische Positionierung im Kampf für globale Klimagerechtigkeit.

Daran anschließend befasst sich der Text »Antinatalismus und Big Pharma« in diesem Band mit den Auswirkungen einer Konjunktur der Demografisierung in der internationalen Entwicklungspolitik. Denn seit Mitte der 2000er ist in globalen Bevölkerungsprogrammen ein Rollback in Richtung nationalökonomisch begründeter antinatalistischer Ziele und eines Fokus auf Langzeitverhütung und isolierte Familienplanung zu beobachten. Daniel Bendix und ich fassen hier unsere Forschungen zu diesen Verschiebungen in den seit dem Zweiten Weltkrieg etablierten Programmen zur Reduktion von Geburtenraten im Globalen Süden zusammen. Wir erläutern den platten Ökonomismus des Konzepts der ›demografischen Dividende‹, das im Rahmen eines global hegemonialen Narratives der ›nationalen Altersstruktur‹ etabliert wurde. Und wir zeigen, wie im Zuge dessen von einer ganzheitlicheren Programmatik der reproduktiven Gesundheit Abstand genommen und stattdessen wieder Familienplanung als Lösung vielfältiger Krisenphänomene präsentiert wurde. Konzentriert wird sich seitdem im Rahmen von öffentlich-privaten Kooperationen zwischen Entwicklungspolitik und Big Pharma auf quantitative Ziele zur Verbreitung von Hormonimplantaten und -injektionen im Globalen Süden.

Dis/reproduktive Technologien: zwischen Kinderwunsch und Geburtenkontrolle

Mit dem Fokus auf Demografisierung habe ich bis hier gezeigt, dass sich demografiepolitische Strategien nicht trennen lassen von einem bestimmten Verhältnis von Wissen und Macht und von einem untoten Geist der ›Bevölkerung‹. Wie sich angesichts der Regierung des ›Kinderwunsches‹ oder der ›Familienplanung‹ bereits andeutete, lässt sich bio- und nekropolitische Staatlichkeit auch nicht von Dynamiken der Subjektivierung und der Öko-

nomisierung trennen. Die Untersuchung, wie neue dis/reproduktive Technologien in eine aktuelle Politik des Kinderkriegens eingebettet sind und diese auch bedingen, ist für beide Fragestellungen ein produktiver Zugang. Denn die Entwicklung und Nutzung neuer Technologien der (selektiven) Förderung oder Verhinderung des Kinderkriegens sind ein Feld, in dem das Kinderkriegen offensichtlich nicht als »natürlich« oder unmittelbar »privat« entpolitisiert werden kann, sondern explizit der politischen Verhandlung zugeführt wird. Gleichzeitig stehen hier im Sinne einer paradoxen Verstaatlichung des Privaten eben doch als privat gefasste reproduktive Selbstverhältnisse im Zentrum.

Die Werkzeuge einer Analyse der gesellschaftlichen Einbettung von Technologieentwicklung haben sich in den Sozialwissenschaften im Rahmen der Science and Technology Studies (STS) vielfältig weiterentwickelt (vgl. Bauer u.a. 2017). Diese Ansätze ermöglichen es zu untersuchen, wie dis/reproduktive Technologien in gesellschaftliche Machtverhältnisse der stratifizierten Reproduktion eingebunden und mit welchen Dynamiken gesellschaftlicher Veränderung sie im Sinne einer Koproduktion von Technologie und Gesellschaft verbunden sind (vgl. Jasanoff 2005). Mit dem Projekt der STS-Forschungen, Technologieentwicklung gesellschaftstheoretisch zu verorten und zu rekonstruieren, wird es insofern möglich, Technologien nach den in ihnen verdinglichten oder unsichtbar gemachten sozialen Machtverhältnissen zu befragen. Mein Zugang, der von der Frage der Staatlichkeit des Kinderkriegens ausgeht, knüpft insofern auch an den Anspruch der STS an, die technologische *black box* zu öffnen (vgl. Callon/Latour 1981). Im Fokus stehen aber nicht die mikropolitischen Entstehungsbedingungen im Labor. Vielmehr befasse ich mich mit den hierarchischen sozialen Beziehungen und Machtverhältnissen, die mit der Forschung und Anwendung dis/reproduktiver Technologien verknüpft sind, aber in der Art und Weise, wie der Einsatz von Technologien politisch verhandelt wird, oftmals ebenfalls unsichtbar werden. Die Rekonstruktion einer malthusianischen Matrix ermöglicht es auch hier, den Blick nicht nur auf individuelle Körper oder – als immer wieder naheliegender erscheinend – auf Familienformen und Geschlechterverhältnisse zu richten. Vielmehr untersuche ich als gleichberechtigte und asymmetrisch verlaufende Dimension, inwiefern eine bio- und nekropolitische Verwaltung von Bevölkerungen rassistische, klassenspezifische oder auch gesundheitsnormierende Ein- und Ausschlüsse produziert.

Ein solcher Zugang bezieht sowohl die in den technologischen Entwicklungen bereits eingeschriebenen bio- und nekropolitischen Rationalitäten ein (mit Rekurs auf Zugänge und Erkenntnisse aus den STS), als auch die gesell-

schaftliche Positionierung und Sprecher*innenposition der in die Technologieentwicklung bzw. -nutzung involvierten Akteur*innen. In den Texten in diesem Band analysiere ich oder analysieren wir (in den Texten mit den Ko-Autor*innen) dementsprechend, wie sich im jeweiligen konkreten Setting die bereits eingeführten demografischen Rationalitäten in Formen der Verrechtlichung der Technologieanwendung niederschlagen, wie die Staatlichkeit im Verhältnis zur Eigendynamik kapitalistischer Verwertungslogik zu fassen ist und welche programmatischen Subjektivitäten eines adäquaten reproduktiven individuellen Verhaltens verhandelt werden. Wie es die Gouvernentalitätsstudien herausstellen, ermöglicht es die Analyse programmatischer Subjektivitäten, Machtverhältnisse jenseits einer einfachen Dichotomie von Gewalt versus individueller Freiheit und Selbstbestimmung zu theoretisieren. Mit der Rekonstruktion der asymmetrischen biopolitischen Pole differenziert sich das Verhältnis von Handlungsspielräumen und Gewalt weiter aus. Denn bei der Analyse von Machtverhältnissen, in die dis/reproduktive Technologien eingebettet sind, reicht es nicht, nur die individuellen Selbstverhältnisse zu befragen, die durch Technologien vermittelt und Prozessen der Normierung, Normalisierung und auch Verrechtlichung unterworfen sind. Vielmehr werden im Rahmen technologiepolitischer Strategien auch unterschiedliche Bevölkerungsgruppen auf- und abgewertet und im Rahmen malthusianisch-ökonomisierender ebenso wie gesundheitsnormierender Rationalitäten Hierarchien etabliert, die wiederum ermächtigende oder repressive Effekte haben (vgl. Wilson 2012).

In den Texten in diesem Band geht es vor allem um folgende dis/reproduktive Technologien: um Präkonzeptions-, Präimplantations- und Pränataldiagnostik, Eizelltransfer und Leihgebären (im Text »Nation und Kinderwunsch«) sowie um langfristig wirksame Verhütungsmethoden (im Text »Antinatalismus und Big Pharma«). Ich erläutere im Folgenden einführend einige Dimensionen der Subjektivierung und anschließend der Ökonomisierung.

Subjektivierung: Sprecher*innenpositionen und programmatische Subjektivitäten

In der Entwicklung dis/reproduktiver Technologien spielen programmatische Subjektivitäten eine wichtige Rolle, innerhalb derer Selbstverhältnisse auf spezifische Weise politisch gefasst und verhandelt werden. Dabei ist allerdings immer auch ein bevölkerungspolitisches Desinteresse an Subjektivierungsprozessen mit zu bedenken, wenn das reproduktive Begehren

bestimmter Bevölkerungsgruppen keine Rolle spielt sowie vor allem eine Politik dessen Unsichtbarmachung bzw. repressive Strategien zum Einsatz kommen. Kathrin Braun und ich haben etwa in unseren Forschungen zu Eizellgewinnung für die Stammzellforschung gezeigt, dass in kontroversen feministischen Verhandlungen die Interpretation der programmatischen Subjektivität bzw. der Sprecher*innenposition der Eizellgeber*in selbst im Zentrum der Kontroversen stand (vgl. Schultz/Braun 2012). Die neuen globalen sozialen Verhältnisse, die im Rahmen einer Inwertsetzung von Körperstoffen entstehen, werden in verschiedenen politischen Zugängen unterschiedlich verhandelt, und unterschiedliche (Un-)Sichtbarkeiten werden hervorgebracht. In unseren Forschungen ließen sich so drei programmatische Subjektivitäten identifizieren: die Eizellgeber*in als vertraglich freie Eigentümer*in des eigenen Körpers, ihre Viktimisierung als verletzte und unfreie Rohstoffressource und ihre Adressierung als Arbeiter*in. Diese Sprecher*innenpositionen implizieren jeweils sehr unterschiedliche politische Agenden und Formen der Verrechtlichung. Gemeinsam, so diskutierten wir mit Rekurs auf die Kritik der Verdinglichung beim späten (im Unterschied zum frühen) Marx, war allerdings allen drei Perspektiven, dass nicht historisch spezifische soziale Machtverhältnisse rund um Reproduktionsmedizin und Stammzellforschung im Zentrum der Auseinandersetzung standen, wie sie im Kauf- aber auch im Lohnvertrag ›verdinglicht‹ werden. Vielmehr wurde in allen drei Perspektiven letztendlich ein abstraktes Verhältnis des Individuums zu seinem Körper verhandelt, statt die sozialen Verhältnisse historisch zu rekonstruieren.

Auch in den Texten in diesem Band spielt die Verhandlung programmatischer Subjektivitäten im Kontext dis/reproduktiver Technologien eine wichtige Rolle: Im Text »Nation und Kinderwunsch« zeige ich, wie sich die Debatten in Deutschland rund um Fragen der ›Kinderwunschbehandlung‹ entwickelt haben. So ist das demografiapolitische Ziel der Steigerung der Geburtenraten in den deutschen Mittelschichten zunehmend reformuliert worden als staatliche Politik zur Verwirklichung individueller Kinderwünsche. Gleichzeitig haben sich reproduktionsmedizinische Interessengruppen für ein Verständnis eines individuellen ›Grundrechts auf Fortpflanzung‹ eingesetzt, das dieses mit einem unbegrenzten Zugang zu reproduktionsmedizinischen Verfahren und Technologien gleichsetzt. Demgegenüber wurde die Subjektivität der Eizellgeber*in oder der Leihgebärenden eher ausgeblendet. In dem Text gehe ich auch auf die komplexen Gemengelage der Verhandlung programmatischer Subjektivitäten ein, die innerhalb

einer feministischen Debatte durchaus kontrovers verlaufen; denn hier verschränken sich Fragen biomedizinischer Grenzüberschreitungen, bioökonomischer Ausbeutung, und veränderter Möglichkeiten der Organisation biogenetischer Verwandtschaft. Programmatische Subjektivitäten werden so verhandelt, wenn es darum geht, inwiefern fremdnützige biomedizinische Interventionen mit dem ›Altruismus‹ der ›Spenderin‹ zu begründen seien, oder darum, ob fremdnützige Reproduktionsmedizin vor allem als Feld von Arbeitsverhältnissen zu verstehen ist und insofern politisch als Feld von Arbeitskämpfen gerahmt werden sollte. Oder es geht darum, wie Positionen aus einer intersektionalen feministischen Perspektive zu analysieren sind, die das Recht für alle auf ein ›eigenes‹, genetisch oder körperlich ›verbundenes‹ Kind reklamieren. Schließlich spielen auch selektive ableistische Implikationen moderner Reproduktionsmedizin eine wichtige Rolle für die Frage, um welche und wessen politische Sprecher*innenpositionen es in den Debatten darum jeweils (nicht) geht.¹⁵

In den Familienplanungsprogrammen im Globalen Süden sind die darin verhandelten programmatischen Subjektivitäten anders gelagert, insofern hier ein selbstbestimmtes reproduktives Verhalten vor allem mit einer Reduktion von Geburten und der Nutzung ›moderner Verhütungsmethoden‹ in Zusammenhang gebracht wird. In dem mit Daniel Bendix verfassten Text ›Antinatalismus und Big Pharma‹ in diesem Band, der sich u.a. mit der Verbreitung langfristig wirksamer Verhütungsmethoden befasst, legen wir aber auch nahe, dass die Subjektivität der Nutzer*innen zunehmend mehr aus dem Blick gerät. Dies hängt damit zusammen, dass quantitative Ziele in den Politiken der ›Bevölkerungsdynamik‹ Vorrang vor umfangreicheren Konzepten der reproduktiven Gesundheit oder gar der Basisgesundheitsversorgung erhalten. Repressive Dynamiken sind insofern nicht zu unterschätzen.

-
- 15 Kathrin Braun und ich haben die Konstitution politischer Sprecher*innenpositionen auch in bioethischen, auf Partizipation abzielenden Verfahren in verschiedenen europäischen Settings untersucht. Wir haben gezeigt, dass hier unterschiedliche Öffentlichkeiten und Sprecher*innenpositionen zugelassen bzw. auch designt werden. Dies betraf z.B. die Frage, ob als Behindertensprecher*innen eher solche Organisationen zugelassen wurden, die sich in Selbsthilfegruppen entlang einer medizinischen Diagnose organisierten, oder solche, die sich auf ein soziales Modell von Behinderung bezogen (vgl. Braun/Schultz 2010).

Ökonomisierung: bioökonomische Inwertsetzung und Private Public Partnerships

Prozesse der Ökonomisierung im Rahmen stratifizierter Reproduktion umfassen sowohl eine direkte Inwertsetzung reproduktiver Körper(stoffe) als auch die Verschränkung staatlicher Strategien, bioökonomischer Interessen und privatförmiger Verhältnisse. Ersteres geschieht im Rahmen globaler Reproduktionsmedizin bei Eizellhandel oder beim Leihgebären; Letzteres, wenn es um den Einfluss von Unternehmen geht, die ein Interesse an der Vermarktung dis/reproduktiver Technologien haben und deren Interessens- und Lobbypolitik sich mit den Dynamiken bio- und nekropolitischen Staatlichkeit artikulieren.

In dem Text »Nation und Kinderwunsch« in diesem Band bearbeite ich die angebotsgesteuerten Dynamiken in der Etablierung von immer mehr Reproduktionstechnologien und betone, dass eine auf die Nachfrage fokussierte Debatte insofern problematisch ist. Neben den demografiepolitischen Hintergründen sind bioökonomische kapitalistische Dynamiken zentral (vgl. Sunder Rajan 2006; Lettow 2015b). So lässt sich das Thema Eizelltransfer und Leihgebären nicht ohne Dimensionen globaler sozialer Ungleichheit und ohne die damit verbundenen Dynamiken der Kommerzialisierung verstehen, die in Europa allerdings meist »verdeckt« verlaufen (vgl. Braun/Schultz 2012). Denn im Rahmen globaler stratifizierter Reproduktion kommen zu denen, deren Reproduktion verhindert werden soll, und denen, deren Reproduktion gefördert werden soll, diejenigen hinzu, auf deren Arbeitskraft und Körper im Rahmen reproduktionsmedizinischer Verfahren zugegriffen wird (vgl. Pande 2014; Cooper 2015; Waldby/Cooper 2015). Auch was diese kapitalistische Landnahme angeht, bleiben die Verhältnisse komplex: Denn die Politik des Kinderkriegens verschränkt sowohl bio- und nekropolitische Staatlichkeit, die private Verfasstheit und relative Autonomie von Kinderkriegen als auch kapitalistische Dynamiken der Ökonomisierung.

Dies gilt auch für den Text »Antinatalismus und Big Pharma«, in dem Daniel Bendix und ich bioökonomische Dynamiken untersucht haben, in die die Verbreitung geburtenverhindernder Technologien eingebunden ist. Hier geht es darum, inwiefern Pharmaunternehmen sowohl Einfluss auf demografisch begründete entwicklungspolitische Strategien nehmen, wenn sie Verhütungsmittel und derzeit insbesondere Hormonimplantate im Rahmen globaler Public Private Partnerships vermarkten, als auch von diesen Strategien

profitieren. Eine komplexe Analyse zum Verhältnis ökonomischer Interessen, postkolonialer internationaler Staatlichkeit und stratifizierter Reproduktion ist somit für die Forschung zu den aktuellen Dynamiken globaler Verhütungsmittelpolitik ebenso zentral. Hier artikulieren sich neue Konstellationen eines Philanthrokapitalismus, globale Vermarktungsstrategien von Big Pharma und reformulierte neomalthusianische Agenden privater und staatlicher Akteur*innen. Wir zeigen, dass in diesem Kontext Familienplanungsprogramme den Einsatz von über mehrere Jahre wirksamen Hormonimplantaten favorisieren, die von den Nutzer*innen wenig kontrolliert werden können und gesundheitlich belastende Nebenwirkungen mit sich bringen. Ganz besonders kommen Hormonimplantate in ländlichen Regionen afrikanischer Länder der Subsahara im Rahmen antinatalistischer Programme zum Einsatz. Effekt ist eine in die Technologien eingeschriebene Dimension körperlicher Gewalt oder zumindest ein Kontrollverlust für die Nutzer*innen; denn sie können sich das Implantat nicht selbst herausnehmen und sind von darauf spezialisierten Gesundheitsdiensten abhängig.

Trotz der heterogenen Settings, in die programmatische Subjektivitäten und bioökonomische Vermarktungsstrategien bei ›Kinderwunsch-Technologien und bei Langzeitverhütung eingebunden sind: Gerade die Zusammenschau der Politiken des Kinderkriegens ermöglicht es zu analysieren, welche hierarchisierenden Effekte demografiepolitische Strategien hervorbringen, wenn so unterschiedlich darin investiert und so unterschiedlich bewertet wird, welche und wessen Kinder geboren werden sollen und welche und wessen nicht. Mit diesem Band hoffe ich, einen Beitrag für Forschungen in diese Richtung zu leisten und weitere Arbeiten dazu zu inspirieren. Vor allem aber hoffe, ich, dass kritische Menschen und Bewegungen sich (weiter) dafür einsetzen, die malthusianische Matrix des Kinderkriegens zu hinterfragen und zu demontieren und damit auch ein radikales Umdenken und Umlenken in den Politiken des Kinderkriegens ermöglichen.

Literatur

- Achtelik, Kirsten 2015: Selbstbestimmte Norm. Feminismus, Pränataldiagnostik, Abtreibung, Berlin: Verbrecher Verlag.
- Agamben, Giorgio 2002: Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben, Frankfurt/M: Suhrkamp.

- Agamben, Giorgio 2020: The Invention of an Epidemic, 26.2.2020, Übers. ins Englische, <http://www.journal-psychoanalysis.eu/coronavirus-and-philosophers/> (Zugriff: 12.3.2020).
- Akhter, Farida 1996: Depopulating Bangladesh: Essays on the Politics of Fertility, Dhaka: UBINIG.
- Anderson, Benedict 1996: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt/M: Campus.
- Ávila, Maria Betania 1993: Modernidade e Cidadania Reprodutiva, in: Estudos Feministas 1(2): 382-399.
- Baldwin, Andrew 2012: Whiteness and Futurity. Towards a Research Agenda, in: Progress in Human Geography 36(2): 172-187.
- Baldwin, Andrew 2017: Postcolonial Futures: Climate, Race and the Yet-to-come, in: Interdisciplinary Studies in Literature and Environment 24(2): 292-305.
- Balibar, Etienne 1992a: Die Nation-Form: Geschichte und Ideologie, in: ders./Immanuel Wallerstein (Hg.): Rasse Klasse Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg: Argument, 107-130.
- Balibar, Etienne 1992b: Rassismus und Nationalismus, in: ders./Immanuel Wallerstein (Hg.): Rasse Klasse Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg: Argument, 49-84.
- Barlßsius, Eva 2007: Die Demographisierung des Gesellschaftlichen. Zur Bedeutung der Repräsentationspraxis, in: dies./Daniela Schiek (Hg.): Demographisierung des Gesellschaftlichen, Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 9-32.
- Barrett, Michèle 1983: Das unterstellte Geschlecht. Umriss eines materialistischen Feminismus, Berlin: Argument.
- Bauer, Susanne/Torsten Heinemann/Thomas Lemke 2017: Einleitung, in: dies. (Hg.): Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven, Frankfurt/M: Suhrkamp, 7-42.
- Bhatia, Rajani/Jade S. Sasser/Diana Ojeda/Anne Hendrixson/Sarojini Nadimally/Ellen E. Foley 2020: A Feminist Exploration of »Populationism«. Engaging Contemporary Forms of Population Control, in: Gender, Place & Culture 27(3): 333-350.
- Birn, Anne-Emanuelle 2014: Philanthrocapitalism, Past and Present: The Rockefeller Foundation, the Gates Foundation, and the Setting(s) of the International/Global Health Agenda, in: Hypothesis 12(1): 1-27.
- Bock, Gisela 1986: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Bourdieu, Pierre 1986: The Forms of Capital, in: John G. Richardson (Hg.): Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education, Westport: Greenwood, 241-258.
- Bradish, Paula/Erika Feyerabend/Ute Winkler (Hg.) 1989: Frauen gegen Gen- und Reproduktionstechnologien, Beiträge zum 2. bundesweiten Kongreß in Frankfurt, 28. bis 30.10.1988, München: Frauenoffensive.
- Brand, Ulrich 2013: State, Context and Correspondence: Contours of a Historical-Materialist Policy Analysis, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 42(4): 425-442.
- Brand, Ulrich/Christoph Görg/Markus Wissen 2007: Verdichtungen zweiter Ordnung. Die Internationalisierung des Staates aus einer neo-poulantzianischen Perspektive, in: Prokla 37(2): 217-234.
- Braun, Kathrin 2000: Menschenwürde und Biomedizin. Zum philosophischen Diskurs der Bioethik, Frankfurt/M: Campus.
- Braun, Kathrin/Susanne Schultz 2010: »... a Certain Amount of Engineering Involved.« Constructing the Public in Participatory Governance Arrangements, in: Public Understanding of Science July 19(4): 403-419.
- Braun, Kathrin/Susanne Schultz 2012: Oocytes for Research. Inspecting the Commercialization Continuum, in: New Genetics and Society 31(2): 135-157.
- Brown, Wendy 1995: States of Injury. Power and Freedom in Late Modernity, Princeton: Princeton University Press.
- Buckel, Sonja/Fabian Georgi/John Kannankulam 2014: Theorie, Methoden und Analysen kritischer Europaforschung, in: Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa (Hg.): Kämpfe um Migrationspolitik, Bielefeld: transcript, 15-86.
- Butler, Judith 2002: Is Kinship Always Already Heterosexual?, in: Differences. A Journal of Feminist Cultural Studies 13(1): 14-44.
- Callon, Michel/Bruno Latour 1981: Unscrewing the Big Leviathan: How Actors Macrostructure Reality and How Sociologists Help Them to Do So, in: Karin Knorr/Aaron V. Cicourel (Hg.): Advances in Social Theory and Methodology, Boston: Routledge, 272-303.
- Chorus, Silke 2012: Care-Ökonomie im Postfordismus, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Colen, Shellee 1990: Workers, the State and Stratified Reproduction in New York, in: Roger Sanjek/dies. (Hg.): At Work in Homes: Household Workers in a World Perspective, New York: University of Pittsburgh Press, 89-118.

- Cooper, Melinda 2015: Reproduktion neu denken. Leihmutterschaft zwischen Vertrag und Familie, in: Kitchen Politics (Hg.): Sie nennen es Leben, wir nennen es Arbeit, Münster: assemblage, 49-77.
- Cooper, Melinda 2016: Secular Stagnation: The Fear of a Non-Reproductive Future, in: Postmodern Culture: An Electronic Journal of Interdisciplinary Criticism 27(1): 1-24.
- Dackweiler, Regina-Maria 2006: Reproduktives Handeln im Kontext wohlfahrtsstaatlicher Geschlechterregime, in: Peter Berger/Heike Kahlert (Hg.): Der demographische Wandel, Frankfurt: Campus, 81-107.
- Davis, Angela 1982: Rassismus und Sexismus. Schwarze Frauen und Klassenkampf in den USA, Berlin: Elefanten Press.
- Degener, Theresia/Swantje Köbsell (Hg.) 1992: »Hauptsache, es ist gesund«? Weibliche Selbstbestimmung unter humangenetischer Kontrolle, Hamburg: konkret.
- Deleuze, Gilles/Félix Guattari 2005: A Thousand Plateaus. Capitalism and Schizophrenia, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Demirovic, Alex 2007: Nicos Poulantzas – Aktualität und Probleme materialistischer Staatstheorie, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Demirovic, Alex/Katharina Pühl 1998: Identitätspolitik und die Transformation von Staatlichkeit. Geschlechterverhältnisse und Staat als komplexe materielle Relation, in: Eva Kreisky/Birgit Sauer (Hg.): Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation, Politische Vierteljahresschrift, Sonderb. 28: 220-240.
- Deutscher, Penelope 2012: Foucault's History of Sexuality. Volume 1: Re-Reading its Reproduction, in: Theory Culture and Society 29(1): 119-137.
- Deutscher, Penelope 2017: Foucault's Futures: A Critique of Reproductive Reason, Oregon: Columbia University Press.
- Donzelot, Jaques 1980: Die Ordnung der Familie, Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Duden, Barbara 1991: Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Mißbrauch des Begriffs Leben, Hamburg: Mabuse.
- Engel, Antke 2002: Wider die Eindeutigkeit: Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Kritik der Repräsentation, Frankfurt: Campus.
- Engel, Antke 2008: Gefeierte Vielfalt, umstrittene Heterogenität, befriedete Provokation. Sexuelle Lebensformen in spätmodernen Gesellschaften, in: Rainer Bartel u.a. (Hg.): Heteronormativität und Homosexualität, Innsbruck: Studienverlag, 43-63.
- Erel, Umut/Jin Haritaworn/Encarnación Gutiérrez Rodríguez/Christian Klesse 2011: On the Depoliticisation of Intersectionality Talk: Conceptual-

- ising Multiple Oppressions in Critical Sexuality Studies, in: Yvette Tailor (Hg.): *Theorizing Intersectionality and Sexuality*, Houndsmill: Palgrave Macmillan, 56-77.
- Federici, Silvia 2012: *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*, Münster: assemblage.
- Federici, Silvia 2018: Über Marx hinaus. Feminismus, Marxismus und die Frage der Reproduktion, in: *Zeitschrift Luxemburg*, <https://zeitschrift-luxemburg.de/> (Zugriff: 12.3.2022).
- Federici, Silvia 2021: Über affektive Arbeit, in: dies.: *Revolution at Point Zero*, Münster: Unrast, 105-126.
- Fischer, Frank/John Forrester (Hg.) 1993: *The Argumentative Turn in Policy Analysis and Planning*, Durham: Duke University Press.
- Fischer, Frank/Douglas Torgerson/Anna Durnová/Michael Orsini 2015: Introduction to Critical Policy Studies, in: Frank Fischer u.a. (Hg.): *Handbook of Critical Policy Studies*, Cheltenham: Edward Elgar, 1-26.
- Fonseca, Claudia 2006: From Child Circulation to International Adoption: Questions of Ownership and Belonging, in: *Cadernos Pagu* 26(2006): 11-43.
- Foucault, Michel 1978: Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Departement de Psychoanalyse der Universität Paris/Vincennes, in: ders.: *Dispositive der Macht*, Berlin: Merve, 118-175.
- Foucault, Michel 1983: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel 1987: Das Subjekt und die Macht, in: Hubert L. Dreyfus/Paul Rabinow (Hg.): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Frankfurt/M.: Athenäum, 243-261.
- Foucault, Michel 2000a: Die Gouvernementalität, in: Ulrich Bröckling/Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 41-67.
- Foucault, Michel 2000b: Staatsphobie, in: Ulrich Bröckling/Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 68-71.
- Foucault, Michel 2001: Vorlesung vom 17. März 1976, in: ders.: *In Verteidigung der Gesellschaft*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 282-311.
- Foucault, Michel 2003: Die Geburt der Biopolitik, in: ders.: *Dits et Ecrits, Schriften, Dritter Band*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1020-1028.

- Franklin, Sarah/Margaret Lock (Hg.) 2003: *Rethinking Life and Death: Toward an Anthropology of the Biosciences*, Santa Fe: School of American Research.
- Freeman, Elizabeth 2008: *Queer Belongings: Kinship Theory and Queer Theory*, in: George E. Haggerty/Molly McGarry (Hg.): *A Companion to Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, and Queer Studies*, Oxford: Blackwell, 295-314.
- Ginsburg, Fayne D./Rayna Rapp 1995: Introduction, in: dies. (Hg.): *Conceiving the New World Order: the Global Politics of Reproduction*, Berkeley: University of California Press, 1-18.
- Greenhalgh, Susan 1996: *The Social Construction of Population Science*, in: *Comparative Studies of Society and History* 5(1): 26-66.
- Gumbs, Alexis P./China Martens/Mai'a Williams (Hg.) 2016: *Revolutionary Mothering. Love on the Front Lines*, Oakland: PM Press.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación 2003: *Gouvernementalität und die Ethnisierung des Sozialen*, in: Marianne Pieper/dies. (Hg.): *Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault*, Frankfurt/M: Campus, 161-178.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación 2018: *The Coloniality of Migration and the Refugee Crisis: On the Asylum-Migration Nexus, the Transatlantic White European Settler Colonialism – Migration and Racial Capitalism*, in: *Refuge* 34(1): 16-28.
- Hajek, Katharina 2020: *Familie und Biopolitik. Regulierung und Reproduktion von Bevölkerung in der »nachhaltigen Familienpolitik«*, Frankfurt/M: Campus.
- Hajer, Marten 2008: *Argumentative Diskursanalyse. Auf der Suche nach Koalitionen, Praktiken und Bedeutung*, in: Reiner Keller u.a. (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag, 271-298.
- Haraway, Donna 2018: *Making Kin in the Chthulucene: Reproducing Multi-species Justice*, in: Adele Clarke/dies. (Hg.): *Making Kin not Population*, Chicago: Prickly Paradigm Press, 67-100.
- Hardt, Michael/Antonio Negri 2002: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt/M: Campus.
- Hartmann, Betsy 1995: *Reproductive Rights and Wrongs. The Global Politics of Population Control*, Boston: South End Press.

- Harvey, David 2001: *Population, Resources and the Ideology of Science*, in: ders.: *Spaces of Capital. Towards a Critical Geography*, Edinburgh: Edinburgh University Press, 38-67.
- Haug, Frigga 2003: Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse, in: *Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik* 2003(23): 121-146.
- Heim, Susanne/Ulrike Schaz 1996: *Berechnung und Beschwörung. Überbevölkerung. Kritik einer Debatte*, Berlin: Schwarze Risse.
- Heimerl, Birgit/Peter Hofmann 2016: Wie konzipieren wir das Kinderkriegen?, in: *Zeitschrift für Soziologie* 45(6): 410-430.
- Heitzmann, Daniela 2017: *Fortpflanzung und Geschlecht. Zur Konstruktion und Kategorisierung der generativen Praxis*, Bielefeld: transcript.
- Henninger, Annette/Christine Wimbauer/Rosine Dombrowski 2008: *Demography as a Push Toward Gender Equality? Current Reforms of German Family Policy*, in: *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society* 15(3): 287-314.
- Herrmann, Svea L. 2009: *Policy Debates on Reprogenetics*, Frankfurt/M: Campus.
- Hummel, Diana 2000: *Der Bevölkerungsdiskurs. Demographisches Wissen und politische Macht*, Opladen: Leske & Budrich.
- Hummel, Diana 2006: *Demographisierung gesellschaftlicher Probleme?*, in: Peter Berger/Heike Kahlert (Hg.): *Der demographische Wandel*, Frankfurt/M: Campus, 27-52.
- Jasanoff, Sheila 2005: *Designs on Nature. Science and Democracy in Europe and the United States*, Princeton: Princeton University Press.
- Jessop, Bob 1992: *Regulation und Politik. Integrale Ökonomie und integraler Staat*, in: Alex Demirovic u.a. (Hg.): *Hegemonie und Staat. Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozess*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 232-262.
- Kahlert, Heike 2007: *Demographische Frage, »Qualität« der Bevölkerung und pronatalistische Politik – ungleichheitssoziologisch betrachtet*, in: *Prokla* 37(1): 61-76.
- Klotz, Maren/Michi Knecht 2010: *Wissenswege lokal – global: Zur Ethnographie von Wissenspraxen und Regulierungsformen im Umgang mit Reproduktionstechnologien*, in: Sonja Windmüller (Hg.): *Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft*, Hamburg: Lit-Verlag, 211-236.
- Kontos, Silvia 1998: *Vater Staat und »seine« Mütter? Über Entwicklungen und Verwicklungen in der Mutterschutzpolitik*, in: Eva Kreisky/Birgit Sauer

- (Hg.): Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation, Politische Vierteljahresschrift, Sonderb. 28, 356-377.
- Kontos, Silvia 2018: Generieren. Zum Zusammenhang von Kapitalismus, Geschlecht und Generativitätsverhältnissen, in: Katharina Pühl/Birgit Sauer (Hg.): Kapitalismuskritische Gesellschaftsanalyse. Queer-feministische Positionen, Münster: Westfälisches Dampfboot, 22-46.
- Laufenberg, Mike 2014: Sexualität und Biomacht. Vom Sicherheitsdispositiv zur Politik der Sorge, Frankfurt/M: Campus.
- Lemke, Thomas 2007: An Indigestible Meal? Foucault, Governmentality, and State Theory, in: Distinktion 8(2): 43-64.
- Lemke, Thomas/Susanne Krasmann/Ulrich Bröckling 2000: Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologie, in: dies. (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart, Frankfurt/M: Suhrkamp, 72-109.
- Lettow, Susanne 2014: Sehnsucht nach Unmittelbarkeit. Zur Konjunktur des politischen Vitalismus, in: Femina Politica 2014(2): 97-106.
- Lettow, Susanne 2015a: Population, Race and Gender: On the Genealogy of the Modern Politics of Reproduction, in: Distinktion 16(3): 267-282.
- Lettow, Susanne 2015b: Biokapitalismus und Inwertsetzung der Körper. Perspektiven der Kritik, in: Prokla 45(178): 33-51.
- Lewis, Sophie 2019: Full Surrogacy Now. Feminism Against Family, London: Verso.
- Loeber, Anne/Maarten Hajer/Jan van Tatenhove 2005: Investigating New Participatory Practices of the »Politics of Life« in a European Context. Theory and Method, Work Package Report for Paganini, <https://www.univie.ac.at/LSG/paganini/> (Zugriff: 7.4.2022).
- Lorey, Isabell 2008: Kritik und Kategorie. Zur Begrenzung politischer Praxis durch neuere Theoreme der Intersektionalität, Interdependenz und Kritischen Weißseinsforschung, <https://transversal.at> (Zugriff: 13.3.2022).
- Ludwig, Gundula 2011: Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie, Frankfurt/M: Campus.
- Malthus, Thomas R. 1998: An essay on the principle of population [1798], London: Electronic Scholarly Publishing Project.
- Mamo, Laura 2007: Queering Reproduction. Achieving Pregnancy in the Age of Technoscience, Durham: Duke University Press.
- Mamo, Laura/Eli Alston-Stepnitz 2015: Queer Intimacies and Structural Inequalities: New Directions in Stratified Reproduction, in: Journal of Family Issues 36(4): 519-540.

- Marx, Karl 1983: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, erster Band [1864], Berlin: Dietz Verlag.
- Mass, Bonnie 1976: *Population Target. The Political Economy of Population Control in Latin America*, Toronto: Charters.
- Mayer, Tilman (Hg.) 2017: *Die transformative Macht der Demografie*, Wiesbaden: Springer.
- Mbembe, Achille 2003: Necropolitics, in: *Public Culture* 15(1): 11-40.
- McCann, Carole R. 2017: *Figuring the Population Bomb. Gender and Demography in the Mid-Twentieth Century*, Seattle: University of Washington Press.
- McIntyre, Michael/Heidi J. Nast 2011: Bio(necro)polis: Marx, Surplus Populations, and the Spatial Dialectics of Reproduction and »Race«, in: *Antipode* 43(5): 1465-1488.
- Messerschmidt, Reinhard 2014: »Garbled demography« or »Demographization of the social«? A Foucaultian Discourse Analysis of German Demographic Change at the Beginning of 21st Century, in: *Historical Social Research*, 39(1): 299-335.
- Messerschmidt, Reinhard 2016: Demografisierung des Gesellschaftlichen. Eine diskursanalytische Bestandsaufnahme, in: Julian Hamann u.a. (Hg.): *Macht in Wissenschaft und Gesellschaft. Diskurs- und feldanalytische Perspektiven*, Wiesbaden: Springer, 319-357.
- Mezzadra, Sandro/Brett Neilson 2013: *Border as Method, or, the Multiplication of Labour*, Durham: Duke University Press.
- Murphy, Michelle 2017: *The Economization of Life*. Durham: Duke University Press.
- Nahman, Michal 2013: *Extractions: An Ethnography of Reproductive Tourism*. Houndsmill: Palgrave Macmillan.
- Nail, Thomas 2017: What is an Assemblage?, in: *SubStance* 46(1): 21-37.
- Nair, Sumati 1989: *Imperialism and the Control of Women's Fertility. New Hormonal Contraceptives. Population Control and the WHO*, Arnheim: UBINIG.
- Oudshoorn, Nelly 1996: A Natural Order of Things? Reproductive Sciences and the Politics of Othering, in: George Robertsson u.a. (Hg.): *FutureNatural*, London: Routledge, 122-132.
- Pande, Amrita 2014: *Wombs in Labor. Transnational Commercial Surrogacy in India*, New York: Columbia University Press.

- Paul, Katharina T./Christian Haddad 2015: Marx meets Meaning: A Critical Encounter Between Historical Materialism and Interpretive Policy Analysis, in: *Austrian Journal of Political Science* 44(1): 46-52.
- Pinn, Irmgard/Michael Nebelung 1989: Das Menschenbild der Bevölkerungstheorie und Bevölkerungspolitik, in: *Peripherie* 9(37): 21-50.
- Plehwe, Dieter 2015: The Politics of Policy Think Tanks: Organizing Expertise, Legitimacy and Counter-Expertise in Policy Networks, in: Frank Fischer u.a. (Hg.): *Handbook of Critical Policy Studies*, Cheltenham: Edgar Elgar, 358-379.
- Poulantzas, Nicos 2002: *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus*, Hamburg: VSA.
- Pühl, Katharina/Susanne Schultz 2001: Gouvernamentalität und Geschlecht. Über das Paradox der Festschreibung und Flexibilisierung der Geschlechterverhältnisse, in: Sabine Hess/Ramona Lenz (Hg.): *Geschlecht und Globalisierung*, Königstein im Taunus: Helmer, 102-127.
- Quijano, Anibal 2000: Coloniality of Power, Eurocentrism and Latin America, in: *Nepantla, Views from the Global South* 1(3): 533-580.
- Quinby, Lee/Irene Diamond 1988: Introduction, in: dies. (Hg.): *Feminism and Foucault. Reflections on Resistance*, Boston: Northeastern University Press, 2-16.
- Rabinow, Paul/Nikolas Rose 2003: Thoughts on a Concept of Biopower Today, <https://is.muni.cz> (Zugriff: 13.2.2022).
- Rainer, Bettina 2005: *Bevölkerungswachstum als globale Katastrophe. Apokalypse und Unsterblichkeit*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Randeria, Shalini 2002: Legal Pluralism, Fractured Sovereignty and Differential Citizenship Rights, in: Boaventura de Sousa Santos (Hg.): *Another Knowledge is possible: Beyond Northern Epistemologies*, London: Verso, 41-74.
- Rao, Mohan 2002: Anti-People State Population Policies, in: *Political Environments*, 2002(9): 38-40.
- Repo, Jemina 2016: Gender Equality as Biopolitical Governmentality in a Neoliberal European Union, in: *Social Politics* 23(2): 307-328.
- Roberts, Dorothy 1997: *Killing the Black Body. Race, Reproduction, and the Meaning of Liberty*, New York: Vintage Books.
- Roberts, Dorothy 2015: Reproductive Justice, not just rights, in: *Dissent* (Herbst), <https://www.dissentmagazine.org/> (Zugriff: 12.3.2022).
- Robinson, Cedric J. 1983: *Black Marxism: The Making of the Black Radical Tradition*, Chapel Hill: University of North Carolina Press.

- Rose, Nikolas 2001: The Politics of Life Itself, in: *Theory, Culture and Society*, 18(6): 1-30.
- Ross, Loretta J. 2021: Reproductive Justice. Ein Rahmen für eine intersektionale und antiessentialistische Politik, in: *Kitchen Politics* (Hg.): *Mehr als Selbstbestimmung! Kämpfe für Reproduktive Gerechtigkeit*, Münster: assemblage, 17-60.
- Sänger, Eva 2020: Elternwerden zwischen »Babyfernsehen« und medizinischer Überwachung. Eine Ethnografie pränataler Ultraschalluntersuchungen, Bielefeld: transcript.
- Samerski, Silja 2002: Die verrechnete Hoffnung. Von der selbstbestimmten Entscheidung durch genetische Beratung, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Saretzki, Thomas 2003: Aufklärung, Beteiligung und Kritik. Die argumentative Wende in der Policy-Forschung, in: Klaus Schubert/Nils Bandelow (Hg.): *Lehrbuch der Politikfeldanalyse*, München: Oldenbourg, 431-456.
- Sauer, Birgit 2012: Intersektionalität und Staat. Ein staats- und hegemonietheoretischer Zugang zu Intersektionalität, <http://www.portal-intersektionalitaet.de> (Zugriff: 13.3.2022).
- Schneider, Sonja 2000: Bevölkerungspolitik: Vom Zwang zum Konsens?, Bremen: Yetipress.
- Schultz, Susanne 2002: Biopolitik und affektive Arbeit bei Hardt/Negri, in: *Das Argument*, 44(5/6): 698-708.
- Schultz, Susanne 2006: Hegemonie, Gouvernementalität, Biomacht. Reproduktive Risiken und die Transformation internationaler Bevölkerungspolitik, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Schultz, Susanne 2011a: New Biopolitics? The Articulation of Demographic Aims and Gender Policies in International Population Programs, in: Kathrin Braun (Hg.): *Between Self-Determination and Social Technology. Medicine, Biopolitics and the New Techniques of Procedural Management*, Bielefeld: transcript, 239-270.
- Schultz, Susanne 2011b: Gegen theoretische Strategien der Ganzheitlichkeit. Eine feministische Kritik an »Empire«, in: Marianne Pieper u.a. (Hg.): *Biopolitik in der Debatte*, Wiesbaden: VS-Verlag, 129-140.
- Schultz, Susanne 2011c: Paradoxien des (Bio-)Politischen und der Fluchtpunkt der Vernichtung. Demographiekritische Anschlüsse an Agamben?, in: Daniel Loick (Hg.): *Der Nomos der Moderne. Die politische Philosophie Giorgio Agambens*, Baden-Baden: Nomos, 105-127.

- Schultz, Susanne 2015: Reproducing the Nation. The New German Population Policy and the Concept of Demographization, in: *Distinktion* 16(3): 337-361.
- Schultz, Susanne 2018: NGOs und die Transformation internationaler Staatlichkeit: theoretische und methodische Überlegungen, in: Ilker Ataç u.a. (Hg.): *Politik und Peripherie. Eine politikwissenschaftliche Einführung*, Wien: Mandelbaum, 338-363.
- Schultz, Susanne 2019: Demographic Futurity. How Statistical Assumption Politics Shape Immigration Policy Rationales in Germany, in: *Environment and Planning D: Society and Space* 37(4): 644-662.
- Schultz, Susanne o.D.: Demografisierung des Politischen? Eine intersektionale Analyse deutscher Familien- und Migrationspolitik seit Mitte der 1990er Jahre, Abgeschlossenes Forschungsprojekt, <https://www.fb03.uni-frankfurt.de/85550258/Forschung> (Zugriff: 7.4.2022).
- Schultz, Susanne/Kathrin Braun 2012: Der bioökonomische Zugriff auf Körpermaterialien. Eine politische Positionssuche, in: Susanne Lettow (Hg.): *Bioökonomie*, Bielefeld: transcript, 61-84.
- Siddiqui, Sophia 2021: Racing the Nation: Towards a Theory of Reproductive Racism, in: *Race & Class* 63(2): 3-20.
- Silliman, Jael/Anannya Bhattacharjee (Hg.) 2002: *Policing the National Body. Race, Gender, and Criminalization*, Cambridge: South End Press.
- Silliman, Jael/Ynestra King (Hg.) 1999: *Dangerous Intersections. Feminist Perspectives on Population, Environment and Development*, Cambridge: South End Press.
- Silva Loureiro, Gabriela 2020: To be Black, Queer and Radical: Centring the epistemology of Marielle Franco, in: *Open Cultural Studies* 2020(4): 50-58.
- Smith, Christen A. 2016: Facing the Dragon: Black Mothering, Sequelae, and Gendered Necropolitics in the Americas, in: *Transforming Anthropology* 24(1): 31-48.
- Smith, Sara/Pavithra Vasudevan 2017: Race, Biopolitics, and the Future: Introduction to the Special Section, in: *Environment and Planning D*, 35(2): 210-221.
- Spillers, Hortense 1987: Mama's Baby, Papa's Maybe: An American Grammar Book, in: *Diacritics* 17(2): 64-81.
- Stoler, Ann L. 1995: *Race and the Education of Desire. Foucault's History of Sexuality and the Colonial Order of Things*, Durham: Duke University Press.

- Stoler, Ann L. 2002: Foucaults »Geschichte der Sexualität« und die koloniale Ordnung der Dinge, in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M: Campus, 313-334.
- Sunder Rajan, Kaushik 2006: *Biocapital. The Constitution of Postgenomic Life*, Durham: Duke University Press.
- Supik, Linda 2014: *Statistik und Rassismus. Das Dilemma der Erfassung von Ethnizität*, Frankfurt/M: Campus.
- Tellmann, Ute 2013: Catastrophic Populations and the Fear of the Future: Malthus and the Genealogy of Liberal Economy, in: *Theory Culture Society* 30(3): 135-155.
- Waldby, Catherine/Melinda Cooper 2015: Biopolitik der Reproduktion. Postfordistische Biotechnologien und die klinische Arbeit der Frauen, in: *Kitchen Politics* (Hg.): *Sie nennen es Leben, wir nennen es Arbeit*, Münster: assemblage, 18-48.
- Waldschmidt, Anne 2003: Normierung oder Normalisierung: Behinderte Frauen, der Wille zum »Normkind« und die Debatte um die Pränataldiagnostik, in: Sigrid Graumann/Ingrid Schneider (Hg.): *Verkörperte Technik – Entkörperte Frau. Biopolitik und Geschlecht*, Frankfurt/M: Campus, 95-109.
- Weheliye, Alexander G. 2014: *Habeas Viscus. Racializing Assemblages, Biopolitics, and Black Feminist Theories of the Human*, Durham: Duke University Press.
- Wilson, Kalpana 2012: *Race, Racism and Development: Interrogating History, Discourse and Practice*, London: Zed Books.
- Wilson, Kalpana 2017: Re-centring »Race« in Development: Population Policies and Global Capital Accumulation in the Era of the SDGs, in: *Globalizations* 14(3): 432-449.
- Wimmer Andreas/Nina Glick Schiller 2003: Methodological Nationalism, the Social Sciences, and the Study of Migration, in: *International Migration Review* 37(3): 576-610.